

BIBLIOTEKA
Instytutu
Bałtyckiego
w Bydgoszczy

53693
E 2406 I

aus der Kirchengeschichte des Weichselgauer von L. Mahlau



A. W. Kafemann · Verlag · Danzig

128
~

W Wa



~ 110
~ 1.

67

Aus der Kirchengeschichte des Weichselgaaues

Mit zahlreichen Abbildungen

Don

L. Mahlau

Leitpruch:

„Was Du ererbt von
Deinen Vätern hast,
erwirb es, um es zu
besitzen.“ Goethe.



1 9 2 4

A. W. Kafemann G. m. b. H. Verlag Danzig

Der evangelischen deutschen Jugend
der Ostmark
gewidmet



34875



53603

4865

1142

Alle Rechte vorbehalten

Zur Einführung.

Die vorliegende zweite Auflage der „Kirchengeschichte Westpreußens“ sollte schon 1921 als Jubiläumsschrift zur vierhundertjährigen Gedenkfeier der Reformation in den Ostmarken erscheinen. Leider verhinderten die schwierigen Zeitverhältnisse den Druck. Da die wirtschaftliche Lage besser geworden ist, wird das Büchlein sicher auch jetzt noch dankbare Leser finden.

Das Schriftchen will die evangelischen Glaubensgenossen aller deutschen Gauen in die wechselvolle Geschichte der evangelischen Kirche in den verlorenen Ostmarken einführen. Mehr als vierhundert Jahre sind vergangen, seit der Glaubensheld Dr. Martin Luther dem deutschen Volke das lautere Licht des Evangeliums anzündete. Begeisterte Jünger fand er auch im fernen Preußenlande. Vom Siegeslaufe der Lehre Luthers im Weichselgau und der argen Not der Bekenner derselben, von treuer Nächstenliebe und stiller, treuer Arbeit in dem Weinberge Gottes erzählt dieses Büchlein. Möge es vielen Glaubensgenossen, besonders dem heranwachsenden Geschlechte, ein Wegweiser werden zu geschichtlicher Erkenntnis und zu gläubigem Festhalten an der Religion der Väter.

Die „Richtlinien zur Aufstellung von Lehrplänen für die oberen vier Jahrgänge der Volksschule“ bestimmen für den evangelischen Religionsunterricht: „Es kommen zur Behandlung . . . Bilder aus der Geschichte der christlichen Kirche, insbesondere auch der Heimatkirche . . .“ Das Büchlein bietet dem Religionslehrer Stoff, um dieser Bestimmung gerecht zu werden. Jedoch wird auch der Schüler gern zu dem Werkchen greifen, um selbst nachzulesen, was ihm sein Lehrer erzählt hat.

Weiter sagen die Richtlinien: „Für die Vertiefung und Belebung des Unterrichts sind überall die Werke der christlichen Kunst, besonders

die der Heimat, heranzuziehen.“ Selbstverständlich wird jeder Lehrer seine Schüler zunächst in die Kirche seiner Gemeinde führen und dort seine Belehrungen anknüpfen. Dabei ist zu erörtern: Warum sind die alten Ordenskirchen in Danzig und im Danziger Werder evangelisch, im Großen Werder aber katholisch? Warum sind die Kirchen im Großen und Kleinen Werder oft turmlos? Warum bauen die Mennoniten turmlose Kirchen?

Die Altarbilder mancher Kirchen sind künstlerisch wertvoll, ebenso die Glasmalereien mancher Kirchenfenster. Auf Kunstgegenstände, die Weltruf haben, mache man die Kinder aufmerksam. So sollte man nicht unterlassen, auf das „Jüngste Gericht in der Marienkirche“, auf das „Jüngste Gericht im Artushofe“, auf das „Kruzifix in der Marienkirche“, auf das Marienbild an der Marienburg hinzuweisen. Man scheue sich auch nicht, in andere Gotteshäuser hineinzugehen, um christliche Kunst kennenzulernen. So muß z. B. auch jedes evangelische Kind die prächtige Orgel zu Oliva kennen lernen.

Zu Dank verpflichtet ist der Verfasser Herrn Kreislehrer Endruweit und Herrn Studienrat Dr. Cüßow, die in liebenswürdigster Weise das Manuskript durchsahen und Ratschläge zu Verbesserungen gaben. Möge das Werk bei allen Glaubensgenossen des Ostens weite Verbreitung finden.

Danzig, 1924.

Der Verfasser.



I. Die ersten Glaubensboten im Weichsellande.

1. Dorchristliche Religionen.

Bis zur Zeit der Völkerwanderung lebten germanische Völker im Weichsellande. Wodan, Donar, Freia und die anderen Bewohner Asgards¹⁾ wurden auch in unserer Heimat verehrt. Die Dandalen und Burgunder, Rugier, Goten und Gepiden hatten, ehe sie nach dem Westen oder Süden abwanderten, eine hohe Kultur, wie wir aus den Gräberfunden erkennen können. Nachdem sie den Weichselgau verlassen hatten, drangen slawische Völker bis zur Ostsee vor, die aber kulturell auf einer viel tieferen Stufe standen, als die abgewanderten Germanen. Reste altgermanischen Sprachguts haben sich lange auch bei den neuen Siedlern erhalten. Erinnerungst nicht noch heute der Name Hela an die altgermanische Todesgöttin Hel?

Zwischen Weichsel und Oder siedelten fortan die slawischen Pommern, die aber viel germanisches Blut in sich aufnahmen. Die Bewohner der heutigen Provinz Pommern, die Nachkommen jenes slawischen Volkes, unterscheiden sich gar nicht von den deutschen Stämmen der Gegenwart, und auch die Bewohner Pommerellens, die Kaschuben, zeigen vielfach germanische Körpereigentümlichkeiten (helles Haar und helle Augen), so daß man sie für slawifizierte Germanen halten könnte. Östlich der Weichsel breitete sich das den Litauern verwandte Preußenvolk aus, das nachgewiesenermaßen gotische Volksplitter aufnahm. Die noch heute lebendige Sage von Waidewut und Pruteno kann man als Versinnbildlichung der Verschmelzung beider Völker auffassen.

Die wendischen Gottheiten Belbog und Zernebog hatten westlich, die preußischen Götter Perkunos, Pikellos und Potrimpos östlich der Weichsel ihre heiligen Stätten. Allerlei Sagen von ihnen sind noch heute im Volke lebendig. Besonders reich ist das Volk der Kaschuben an Teufelsagen, die das Andenken an den bösen Zernebog wach erhalten. Der Todesgott der Preußen, Pikellos, wird wahrscheinlich bei Dieckel an der Weichsel eine Kultstätte gehabt haben.

2. Das Christentum bringt nach Osten vor.

Im Jahre 966 entschloß sich der Polenherzog Mieszko I. zur Taufe. Das neugegründete Bistum Posen wurde dem

¹⁾ Asgard = Wohnung der Asen, der germanischen Götter.

Erzbischofe von Magdeburg unterstellt. So war der mittelalterlichen Kirche Deutschlands ein weites Gebiet nicht nur zur Christianisierung, sondern auch zur Eindeutschung zugefallen. Deutsche Bauern fingen an, in dem unwirtlichen Lande deutsche Städte und Dörfer zu gründen. Aus dem christlich gewordenen Polen zogen auch bald Glaubensboten in das ferne Meerland Pommerellen. Als 997 Bischof Adalbert von Prag nach Danzig kam, fand er hier bereits Christen vor. Ein Bild auf einer uralten Tür des Domes zu Gnesen zeigt uns die Landung des Apostels in Danzig. Etwa vierzehn Tage hielt er sich in Danzigs Umgegend auf. Der Erfolg seiner Predigt war überraschend groß und nur durch Vorarbeit erklärlich. In dieser Zeit entstanden sicher auch die ersten Gotteshäuser in unserer Heimat. Man nimmt an, daß die Kirche „Aller Engel“ bei Danzig (1806/07 zerstört) und die St.-Adalbertus-Waldkapelle oberhalb des Ortes Sankt Albrecht aus dieser Zeit stammen. — Von Danzig fuhr Adalbert über das Frische Haff nach dem Samlande, um hier das Christentum zu verkünden, aber am 23. April 997

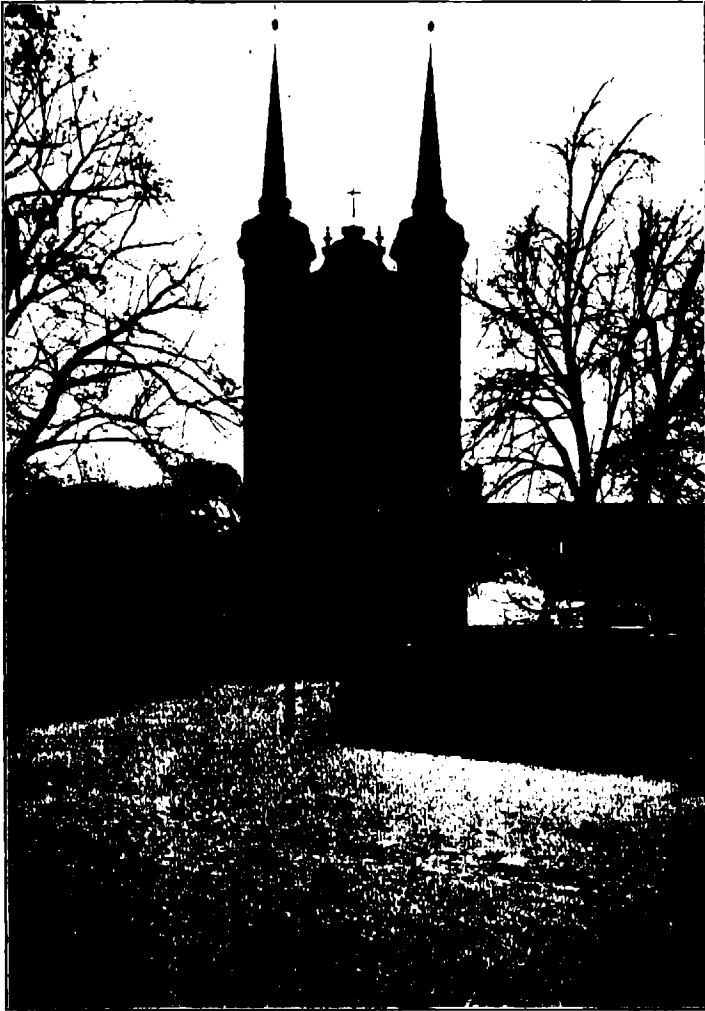


Adalbert von Prag

wurde er von den heidnischen Preußen erschlagen. Der Sage nach ruhten die Gebeine des „Apostels der Preußen“ drei Jahre lang im Altarschreine der St.-Adalbertus-Waldkapelle zu St. Albrecht, bis sie von dem Polenherzoge Boleslaw I. Chrobri nach dem Dome zu Gnesen überführt wurden. Dort am Grabmale des vom Papste heilig gesprochenen Preußenapostels betete der deutsche Kaiser Otto III. in dem wilden Chiliastenjahr¹⁾ 1000 und stiftete das Erzbistum

¹⁾ Chillasmus = die auf Matth. 20, 29 und besonders Off. Joh. 20, 4 gestützte Erwartung eines 1000 jährigen Reichs Christi auf Erden nach seiner sichtbaren Wiederkunft. Die im ersten und zweiten Jahrhundert sehr zahlreichen Anhänger dieser Lehre (Chillasten) erwarteten dieses Reich noch zu ihren Lebzeiten. Der Chillasmus tauchte um das Jahr 1000 wieder auf und verwirrte die Gemüter. Auch heute noch ist er nicht ausgestorben, sondern findet sich in der Lehre der Irvingianer und Adventisten.

Gnesen. Diese Stiftung ist dem Deutschtum im Osten zum Verhängnis geworden; denn Polen erhielt dadurch einen



Klosterkirche Oliva

nationalen Mittelpunkt. Die Verbindung mit dem deutschen Erzstifte Magdeburg wurde gelöst, und die deutsche Koloni-

sation hörte auf. — Ein zweiter Missionar, der Mönch Bruno von Querfurt (am Harze), welcher bald nach Adalberts Tode den heidnischen Preußen das Evangelium predigte, erlitt ebenfalls den Tod für seinen Heiland (1009). Auf dem Tafelberge bei Löben am Löwentinsee in Ostpreußen befindet sich ein hohes gußeisernes Kreuz, das die dortige evangelische Gemeinde dem Preußenapostel Bruno zu Ehren errichtet hat, der in dieser Gegend „an einem großen See“ den Märtyrertod erlitt. — Ein ähnliches Kreuz schmückt die Stelle, wo auf dem Samlande bei Tenkitten mutmaßlich Adalbert von Prag erschlagen wurde.

3. Die Klöster als Mittelpunkte deutscher Kultur.

In Pommerellen wurde das Zisterzienserkloster Oliwa eine Pflanzstätte der Lehre Christi (gegründet 1170 durch Herzog Subislaw I. Sage), und Danzigs älteste Kirche, die St.-Katharinenkirche, entstand im Jahre 1185 als Hofkirche des Pommerellenherzogs in Danzig. Weitere Klöster (die Nonnenklöster zu Zuckau und Zarnowik, das Zisterzienserkloster Pselplin und das Dominikanerkloster in Danzig) sorgten für die Ausbreitung des Christentums. Die Mönche und Nonnen aller Klöster waren Deutsche, und so hielt mit ihnen deutsche Kultur im Weichsellande ihren Einzug. Blühende Gefilde entstanden überall dort, wo sonst nur Urwälder und Sümpfe den Boden bedeckten.

4. Bischof Christian von Preußen.

Als Polen und Pommerellen längst christlich geworden waren, ja, als von Lübeck aus die christliche Lehre bereits in Kurland und Livland ihren Einzug hielt (1201 erbaute Bischof Albrecht die deutsche Stadt Riga), verblieben Preußen und Litauen heidnisch. Deutsche Zisterzienser, zuerst Abt Gottfried (1207), dann der Mönch Christian, beide aus dem Kloster Sekno in Polen, predigten im Preußenlande mit einigem Erfolge. Letzterer wurde 1215 zum „Bischof von Preußen“ ernannt. Aber von den heidnisch gebliebenen Gauen hatte die Mission Christians viel zu leiden, obwohl er von dem Herzoge Konrad von Masovien unterstützt wurde. Um sein Werk zu retten, veranlaßte Christian den Herzog Konrad, sich an den Deutschen Ritterorden um Hilfe zu wenden, der 1190 im heiligen Lande gegründet worden war.

5. Der Deutsche Ritterorden.

Hochmeister Hermann von Salza nahm freudig den Ruf an und sandte den Landmeister Hermann Balk mit 29 Rittern und 100 Reifigen in das unwirtliche Land. Dieser



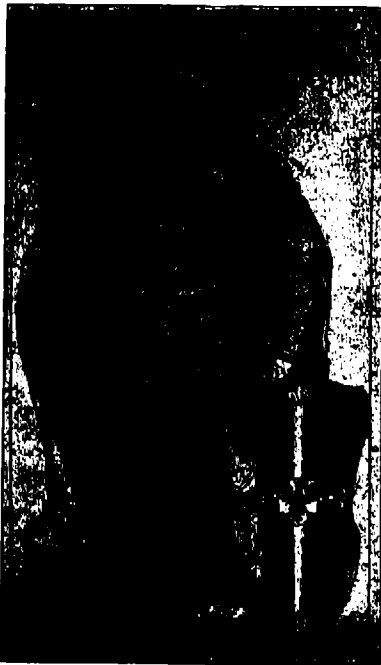
Die Marienburg

erbaute Thorn und begann von hier aus das Preußenland zu erobern. Nach langen, blutigen Kämpfen gelang es dem Deutschen Orden, an der Ostseeküste die Fahne des Kreuzes aufzupflanzen. Die menschenleere Wildnis besiedelte er mit deutschen Bürgern und Bauern, die sich gern und willig hier

eine neue Heimat schufen. Kleinere Reste des Preußenvolkes gingen im Deutschtum auf. Nach 53 Jahren (1230—1283) war das gewaltige Ringen beendet, und Preußen war nicht nur christlich, sondern auch deutsch geworden. Marienburg wurde die Residenz des Hochmeisters, und auch Pommerellen mit Danzig gliederte der Orden seinem Reiche an (1309 unter dem Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen). In dem von langen Kriegswirren durchtobten Lande begann der Ritterorden in vorbildlicher Weise seine Kulturarbeit, eifrig unterstützt von den verschiedenen Mönchen und Nonnen deutscher Klöster. Neues deutsches Leben erblühte aus den Ruinen.

II. Aus der Blütezeit des Deutschen Ordens.

I. Das tägliche Leben der Ritter.



Hochmeister Ulrich von Kniprode

Das Leben der Ritter im Deutschen Orden war streng und herb in seiner eisernen, täglich wiederkehrenden Ordnung. Das Tagewerk begann und schloß mit Gebet und Gottesdienst. Schon um sechs Uhr früh versammelten sich die Brüder in der Schloßkirche zur Prime, der ersten täglichen Andacht, der sogleich die Messe folgte. Um neun Uhr rief die Glocke zur Tertie, und um zwölf Uhr zur Sexte, nach welcher das gemeinsame Mittagessen im Konventsremer eingestrichen wurde. Vor und nach dem Mittagessen sprachen die Priesterbrüder den gewöhnlichen Segen, und während des Essens hielt ein Tischleser religiöse Vorlesungen. — Um drei Uhr nachmittags versam-

melten sich die Ritter abermals in der Schloßkirche, um die Desper-Hora (None) abzusingen. Nach dem Abendgebet eilten sie in die gemeinschaftlichen Schlafsäle, um das einfache Lager aufzusuchen. In den Zwischenzeiten wurde fleißig gearbeitet und die Kriegstüchtigkeit erprobt.

2. Kirche und Schule zur Ordenszeit.

Groß war die Anzahl der Kirchen, die zur Zeit der Ordensherrschaft im Weichsellande entstanden. Während es am Anfang der Ordensherrschaft in Pommerellen (1309) nur etwa fünfzig Kirchspiele gab, waren 1454 deren 250 vorhanden. Einzelne Kirchen richtete man recht prächtig ein, so z. B. die Marienkirche in Danzig (1343 gegründet), den Dom zu Marienwerder, die Kathedrale zu Culmsee u. a. In der Seelsorge standen den Priesterbrüdern des Deutschordens Mönche der verschiedenen Klöster bei. Schulen wurden neben den Kirchen erbaut (Domschulen und Lateinschulen), und die Nonnenklöster nahmen sich der Erziehung der weiblichen Jugend an. Zahlreiche Büchersammlungen in den Ordensburgen, Klöstern und Kirchen lassen erkennen, daß die geistige Kultur in Preußen und Pommerellen eine bedeutende Höhe erreicht hatte (Universitätsgründung in Culm a. d. W. 1386. — Konrad Bitschin, der Ordenspädagoge).

Seine größte Blüte erreichte das Ordensland Preußen unter dem Hochmeister Winrich von Kniprode (1351 bis 1382). Die Geistlichkeit widmete sich deutscher Kulturarbeit; Wissenschaft und Bildung standen in hohem Ansehen (Rechtsschule in Marienburg).

III. Verfall des Deutschen Ritterordens.

1. Sittlicher Verfall.

Der Reichtum des Preußenlandes brachte es mit sich, daß die Ritter von ihren einfachen Regeln abwichen und oft in Üppigkeit und Schwelgerei lebten. Um den kirchlichen Wandel der Gemeinden kümmerte man sich in späteren Zeiten wenig. Im Volke herrschten Aberglauben und zum Teil noch heidnische Gebräuche. Hoch und niedrig haschte nach Gewinn; der Wucher erreichte eine ungewöhnliche Höhe; der Luxus überstieg die Mittel der Leute.

2. Äußere Gründe.

Die bisher heidnischen Litauer waren Christen geworden, und der Zweck des Ordens, die Ungläubigen zu bekämpfen, wurde deshalb hinfällig. Litauer und Polen, beides Feinde des Ordens, vereinigten sich zu einem Reiche. (Der Litauerfürst Jagiello wurde Christ, nahm in der Taufe den Namen Wladislaw an und vermählte sich mit der polnischen Königin Hedwig.) In der Schlacht bei Tannenberg (1410) unterlag das Ordensheer. Noch einmal rettete Hochmeister Heinrich von Plauen das Land. Aber die Städte gründeten gemeinsam mit den Landedelleuten (Eidchsenbund) den Preußischen Bund, sagten sich vom Orden los und riefen den Polenkönig zur Hilfe herbei. Ein dreizehnjähriger Krieg (1454—1466) durchtobte das Land. Im zweiten Thorner Frieden fiel der westliche Teil der Ordensherrschaft an Polen, und über den östlichen Teil übte der Polenkönig die Lehnsherrschaft aus. Hochmeister Albrecht von Brandenburg löste endlich (1525) den Orden auf und machte Preußen zu einem weltlichen Herzogtume.

3. Die Hussitenkriege

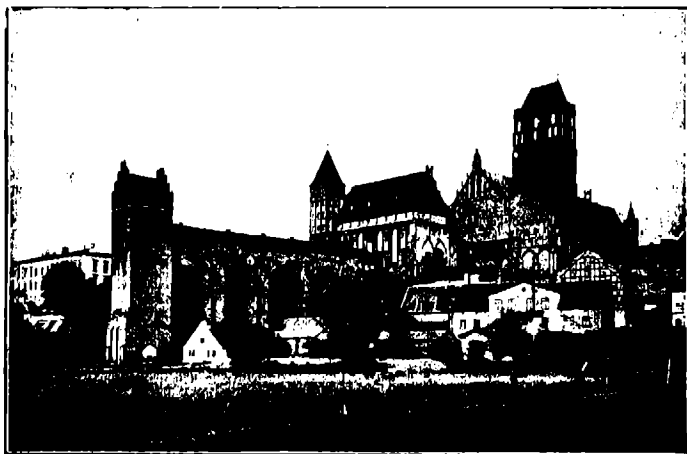
mit ihren fürchterlichen Greueln dehnten sich auch bis in das Weichselland aus. Von dem Polenkönige Jagiello gerufen, fielen die hussitischen Horden auch in das Ordensland Preußen ein (1433), verwüsteten Pommerellen, verbrannten Dirschau und Oliva und bedrohten auch Danzig. Der Ritterorden war damals nicht mehr tatkräftig genug, um ihrem Treiben Einhalt gebieten zu können. — Die Lehre des böhmischen Reformators Johann Huß fand in unserer Heimat viele Anhänger, sagte man doch selbst einigen Hochmeistern nach, daß sie die neue Lehre billigten. In Thorn und Danzig soll in dieser Zeit der Priester Andreas Pfaffendorf im Sinne Huß' gepredigt haben. Ein zeitgenössischer Geschichtschreiber Preußens (Caspar Schütz) schreibt: „Die bösen Geister in Gesellschaft der böhmischen Gans (Huß ist ein tschechisches Wort und heißt zu deutsch „Gans“) sind in Haufen nach Preußen geflogen, und je mehr derselben Gans die Federn gerupft, je mehr sie sich ausbreiten, und die Ordensbrüder haben Lust an den Federn.“

4. Ein Bild mittelalterlicher Frömmigkeit

aus der Zeit der Ordensherrschaft in Preußen bietet uns die Lebensgeschichte der Klausnerin Dorothea von Ma-

rienwerder. Sie wurde 1347 zu Montau an der Weichsel geboren und verlebte ihre besten Jahre als Ehefrau eines Waffenschmiedes in Danzig. Schon als Kind betete sie sehr viel und tat den Armen viel Gutes. In Danzig steigerte sich ihre Frömmigkeit noch. Als Bettlerin verkleidet, stand sie oft an den Kirchentüren, und das Brot der Armut schmeckte ihr besser als die schönsten Gerichte einer reich besetzten Tafel. Zahlreiche Wallfahrten führten sie u. a. nach Aachen und Rom.

Nach Danzig zurückgekehrt hatte sie oft Visionen. Einmal erschien ihr, wie sie erzählte, in der Marienkirche der Heiland, riß ihr das Herz aus der Brust und setzte ihr dafür



Dom zu Marienwerder

ein neues ein, das von göttlicher Liebe glühte. Jesus umarmte und küßte sie und mahnte, das neue Herz rein zu bewahren und arm zu bleiben um seinetwillen. Ein andermal fühlte sie, wie der Herr sie mit Pfeilen der Liebe verwundete. Auf einem Altar der Johanniskirche in Thorn ist ihr Bild zu sehen mit brennendem Herzen und zwei gekreuzten Pfeilen darin.

Nach dem Tode ihres Mannes ging die fromme Frau nach Marienwerder und lebte als Klausnerin in dem dortigen Dome. Ihr Tagewerk bestand forthin in Fasten, frommen Betrachtungen, Kasteiungen, Gebet, täglicher Beichte und Kommunion. Immer häufiger wurden die Visionen. So kam z. B. einst die Jungfrau Maria mit ihrem Kinde in ihre

Klaufe. Ein andermal lehrte Christus ihr ein schönes Tischgebet. Am 25. Juni 1394 starb Dorothea. Ihr Körper konnte schließlich die fortwährenden Selbstquälereien nicht länger ertragen. An ihrem Grabe, so glaubte man, geschahen Zeichen und Wunder. Dem Dolke wurde sie bald als Heilige verehrt, und man wallfahrtete an ihr Grab. Ihr zu Ehren entstanden Lieder, Bruderschaften und Kapellen, so in Danzig, Elbing, Culmsee, Thorn usw. Zu bewundern ist die ungeheure Seelenkraft, mit der sie Selbstverleugnung bis zur Selbstvernichtung übte, um Gott zu dienen, wie es nach ihrer Überzeugung recht war.

IV. Die Reformation im Weichselgau.

1. Aufnahme der Lehre Luthers im Preußenlande.

Mit dem Fall der Marienburg sank die Blüte Preußens in den Staub. Der Druck des Polentums wurde immer größer. Da kam von Wittenberg her das Licht des Evangeliums, und auch im Preußenlande fand Luthers Lehre eifrige Anhänger. So schnell, wie nur sich das Licht verbreiten kann, flog das Evangelium durch die Lande, als würde es von Engels Händen getragen. Dankend konnte Luther in jenen Tagen schreiben: „Siehe das große Wunder! In Preußenland gehet das Evangelium in vollem Lauf, dahin es doch von niemandem einmal begehrt, gesucht oder danach geforschet worden.“ Dabei war die evangelische Bewegung im Weichselgau durchaus nicht einheitlich. Aber überall tritt uns der Hunger nach geistiger Nahrung entgegen, den die alte Kirche in keiner Weise mehr befriedigen konnte.

2. Die Reformation im herzoglichen Anteil des Weichselgaves.

In den Kreisen Marienwerder und Rosenberg wurde die Reformation durch den Landesfürsten Herzog Albrecht von Preußen eingeführt. Von größter Bedeutung waren für diese Gebiete die beiden letzten Bischöfe von Pomesanien, *E r h a r d v o n Q u e i ß* und *Paul Speratus*. Ersterer, der seinen Wohnsitz in Riesenburg hatte, legte in seinem „*T h e m a t a v o m 1. J a n u a r 1525*“ ein echt protestantisches Bekenntnis ab (siehe Anhang).

Dorbildlich wirkte in seinem Kirchensprengel auch der letzte Bischof von Pomesanien, der Kirchenliederdichter *Paul Speratus*, ein Freund Luthers. Von ihm stammt das erste evangelische Gesangbuch im Osten Deutschlands, das 1527 im

Druck erschien und 49 Lieder enthielt. In seinem Liede „Es ist das Heil uns kommen her“ ist die Hauptsumme der evangelischen Lehre enthalten. Die Sage erzählt, daß Luther dieses Lied zuerst von einem aus Preußen kommenden Bettler unter seinem Fenster habe singen hören. Er soll Freudentränen darüber vergossen haben, daß aus der Ferne her im Munde des Volkes ein so klares und lebendiges Bekenntnis des evangelischen Glaubens erklang.

3. Thorn, Elbing und das Werder.

In Thorn wurden die Schriften der deutschen Reformatoren eifrig gelesen, und bald nach 1530 war die ganze Stadt der evangelischen Lehre zugetan. Auch die drei alten Kirchen, St. Marien, St. Jakob und St. Johannis, waren evangelisch geworden. Das Kloster neben der Marienkirche wurde in ein Gymnasium umgewandelt. Von König Sigismund II. August erhielt die Stadt 1558 das Recht der freien Religionsübung. — Auch im Culmerland, besonders in Strasburg, fand Luthers Lehre großen Anklang.

Elbing wurde ebenfalls sehr früh evangelisch. Das im Jahre 1536 gegründete Gymnasium hatte ausgezeichnete Lehrer (Gnaphäus, Aurifaber, Hoppe u. a.), die eine führende Stellung in der evangelischen Bewegung einnahmen. Neben ihnen wirkte seit 1555 Sarcerius als Prediger an der Marienkirche, der Klosterkirche des 1542 eingegangenen Dominikanerklosters. — Auch alle übrigen Kirchen Elbings wurden evangelisch, darunter auch zeitweilig die Pfarrkirche zu Sankt Nikolai.

Sehr günstig lagen die Verhältnisse im Verwaltungssgebiet Marienburg. Dieses gehörte kirchlich zum Bistum Pomesanien, dessen Hauptgebiet im Herzogtum Preußen lag, und dessen Bischof evangelisch geworden war. So gab es hier keinen geistlichen Oberhirten, der mit Erfolg der Ausbreitung der evangelischen Lehre entgegenzutreten konnte. Die beiden Marienburger Werder nebst den kleinen Landstädten wurden evangelisch und blieben es auch trotz der großen Bedrückungen, die später einsetzten. Ein mächtiger Förderer des Evangeliums wurde der Marienburger Woiwode Achatius von Zehmen, ein Freund des Herzogs Albrecht von Preußen.

In Marienburg selbst bildete sich schon 1526 eine evangelische Gemeinde, der zuerst der aus Danzig vertriebene

J a k o b K n a d e gepredigt haben soll. Zeitweise besaß diese Gemeinde auch die jetzt katholische Pfarrkirche zu St. Johann. Als diese verloren ging, blieb ihr die St. Georgenkapelle, die von 1711—1712 zu der jetzigen Georgenkirche ausgebaut wurde. Das mit der Kirche verbundene Hospital wurde im 17. Jahrhundert mit dem vor der Stadt liegenden Jerusalems-hospital vereinigt.

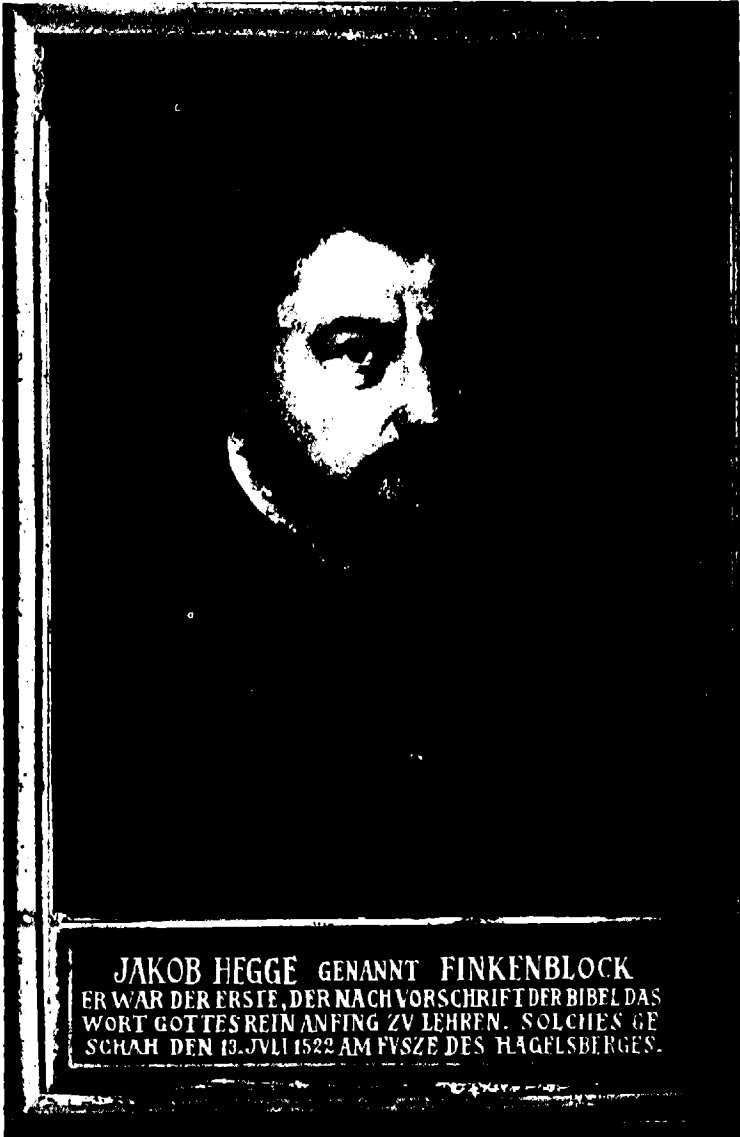
4. Die Reformation in Danzig.

Luthers 95 Thesen gegen den Ablass wurden auch in Danzig freudig aufgenommen. In der großen baltischen



St. Georgenkirche in Marienburg

Hansestadt wirkten für Luthers Lehre besonders die beiden Prediger J a k o b K n a d e und J a k o b H e g g e, welche es wagten, schon vor Luthers Vermählung in den heiligen Ehe-stand zu treten. Knades Gattin, A n n a R a s t e n b e r g e r, ist die erste evangelische Pfarrfrau in unserer Heimat. Von Luther erbat sich der Rat der Stadt einen Prediger für die St. Marienkirche, und M i c h a e l M e u r e r fand sich bereit, den Ausbau des evangelischen Bekenntnisses in Danzig zu übernehmen. Am 4. Juni 1525 hielt Meurer seine erste Predigt zu St. Marien. Durch einen B r i e f a n d e n R a t d e r



Jakob Hegge, einer der Reformatoren Danzigs
 Das Original hängt in der heiligen Leichnamtrühe in Danzig (siehe Seite 48)



Stadt Danzig nahm auch Luther tätigen Anteil an dem Ausbau der evangelischen Kirche in unserer Heimat. (Siehe Anhang.)

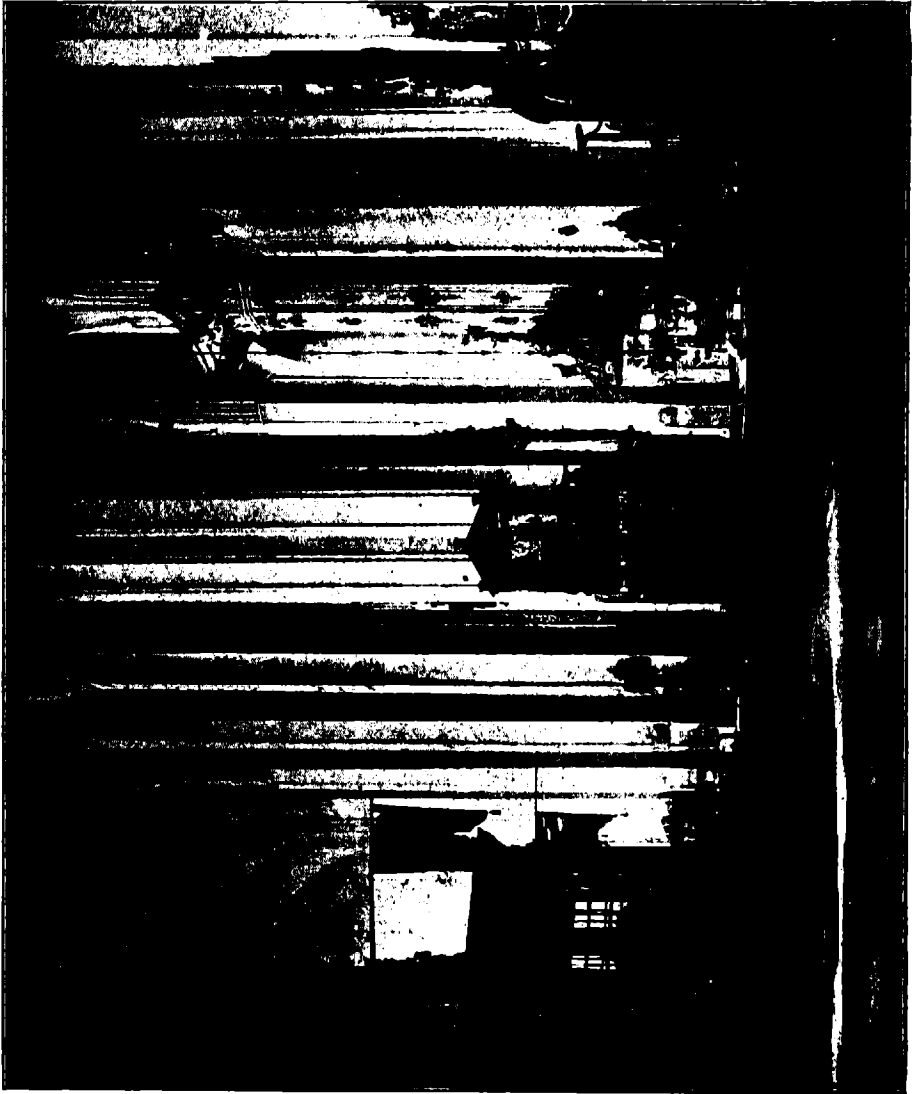
Jedoch wurde der Fortgang der Reformation in Danzig durch den polnischen König Sigismund I. jäh unterbrochen. Er kam 1526 selbst nach dieser Stadt, um der Ausbreitung der evangelischen Lehre Einhalt zu gebieten. Dierzehn Führer der neuen Lehre (darunter Bürgermeister Wendland) ließ er auf dem Langen Markt hinrichten, andere wurden ins Gefängnis geworfen oder des Landes verwiesen. In den Kirchen und Klöstern stellte man die alte Ordnung wieder her. Den evangelischen Predigern erstand in Herzog Albrecht von Preußen ein Retter. Seiner Fürsprache verdankten Meurer und viele andere der Verfolgten ihre Freiheit.

Außerlich wurde in Danzig der katholische Gottesdienst wieder hergestellt, in Wirklichkeit war und blieb die Stadt aber evangelisch. Später traten evangelisch gesinnte Männer an die Spitze der Stadt (so z. B. die Bürgermeister Georg Klefeld und Konstantin Ferber), und still wirkte für das Evangelium der Pastor Pankrätius Klemme an Sankt Marien, den man wohl auch den eigentlichen „Reformator Danzigs“ nennt. (Luthers Brief an Pankrätius Klemme siehe Anhang.)

Erst nach dem Tode Sigismunds I. erhielten Danzig, Elbing, Thorn und viele kleine Landstädte das Recht der freien Religionsübung. Aber um den Besitz der Marienkirche in Danzig entbrannte ein jahrhundertelanger Streit, bis dieser endlich zugunsten der Evangelischen entschieden wurde. Die Oberpfarrkirche zu St. Marien mit ihren vielen Kunstschätzen (u. a. „Das Jüngste Gericht“, ein Gemälde von Hans Memling) ist der Stolz der Evangelischen Danzigs. Sie ist das größte evangelische Gotteshaus in deutschen Landen und faßt gegen 25 000 Menschen.

5. Das Danziger Landgebiet

fiel ebenso wie die Stadt Danzig Luthers Lehre zu. In Heila, das eine bereits 1142 gegründete Kirche besitzt, wählte man 1525 einen gewissen Heinrich zum Kaplan unter der Bedingung, daß er das Evangelium so verkündige, wie es in Danzig geschehe. Im übrigen Danziger Landgebiet wurde ebenfalls mit der Anstellung evangelischer Pfarrer vorge-



Innere der St. Marienkirche in Danzig

gangen, und unter dem Schutze der mächtigen Hansestadt behielten hier die Gemeinden auch zur Zeit der Gegenreformation ihre alten Gotteshäuser.

6. Die Reformation in Polen.

Im Reformationsjahrhundert war das ganze Weichsel-land fast ohne Ausnahme für den Protestantismus gewonnen. Aber auch im eigentlichen Polen hatte die neue Lehre die Gemüter bewegt. Weil weite Gebiete des deutschen Ostens mit dem neuerstandenen Polenreiche verbunden wurden, sei hier auch ein kurzer Rückblick auf die kirchlichen Verhältnisse im alten Polen erlaubt.

Die Lehre des Huß hatte seinerzeit in Polen gezündet, und sein Andenken war noch nicht vergessen. Jetzt fand das Luthertum besonders in den Städten willige Aufnahme, während sich der Adel meist den „böhmischen Brüdern“ (Anhängern des Huß) anschloß. Als endlich **Johann Caspi**, der „**Reformator Polens**“, mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit für die neue Lehre eintrat, gewann besonders in Kleinpolen und Litauen das reformierte Bekenntnis weite Verbreitung. Zur Gründung einer polnischen Nationalkirche kam es aber nicht; denn die drei evangelischen Parteien bekämpften sich leidenschaftlich. Als die Gegenreformation einsetzte, fand sie die Evangelischen Polens geistig schlecht gerüstet, und bald triumphierten die Feinde der Reformation. Heute sind die evangelischen Gemeinden im eigentlichen Polen recht dünn gesät, und auch jetzt noch bestehen neben den evangelisch-lutherischen Gemeinden solche des reformierten Bekenntnisses. Dazu kommen in den ehemals preußischen Landesteilen die Gemeinden der evangelisch-unierten Kirche.

V. Die Gegenreformation.

1. Stanislaus Hosius,

Bischof von Ermland, war der Todfeind der Protestanten. Er brachte die **Jesuiten** (einen 1534 von dem spanischen Edelmann Ignatius von Loyola gegründeten katholischen Orden, der sich die Bekehrung der durch die Reformation der katholischen Kirche verlorengegangenen Länder zur Aufgabe gemacht hatte) mit nach Polen und Polnisch-Preußen. In Graudenz, Marienburg, Königs und Deutsch-Krone entstanden Jesuitenkollegien. Sogar die Danziger hatten Mühe, sich ihrer zu erwehren. Daß sie sich dicht vor ihren Toren, in **Altsoth-**

Land auf bischöflichem Gebiete, ansiedelten, konnten sie nicht hindern. Mit List und Gewalt wurden nun die Landbewohner und die Bevölkerung der kleinen Städte katholisiert. Die Kirchen nahm man den Evangelischen zuerst; den



St. Marikenkirche in Elbing

Bau neuer Gotteshäuser ließ man nicht zu, und so hatten die Jesuiten schließlich leichtes Spiel, die Bevölkerung zur alten Ordnung zurückzuführen. Nur die Evangelischen deutscher Zunge blieben größtenteils standhaft, so die Bewohner der Niederungen an der Weichsel und Pogat.

2. Elbing,

das zum Bistume Ermland gehörte, widerstand den Bekehrungsversuchen der Jesuiten erfolgreich. Weder durch Güte, noch durch Gewalt erreichte Bischof Hosius seinen Zweck. Eine Niederlassung der Jesuiten in der Stadt duldete man nicht. Trotzdem dauerte der Kampf gegen den Bischof noch jahrzehntelang fort, und endlich trat der Rat der Stadt 1617 die Pfarrkirche zu St. Nikolai an die Katholiken ab. Dafür verzichtete der Bischof aber auf alle anderen Kirchen Elbings und seines Landgebietes. Fortan wurde die St. Marienkirche die Hauptkirche der Evangelischen Elbings. In den Schwedisch-polnischen Kriegen stand die Stadt lange Zeit unter dem Schutze Schwedens, und später war das Landgebiet im Pfandbesitze Brandenburgs. Daher erklärt es sich, daß die Elbinger die Glaubensverfolgungen des 17. und 18. Jahrhunderts am eigenen Leibe nicht kennen lernten.

VI. Die Schwedisch-polnischen Kriege.

1. Allgemeines.

Die Geschichte weiß von dem fürchterlichen Glaubenskriege zu berichten, der Deutschland dreißig Jahre verwüstete und unser Vaterland in eine Einöde verwandelte. Daß aber der Weichselgau von einem Religionskriege heimgesucht wurde, der mit geringen Unterbrechungen mehr als 150 Jahre dauerte, davon schweigen unsere Geschichtsbücher fast ganz. Und doch sind die drei Schwedisch-polnischen Kriege für unser Heimatland Glaubenskriege gewesen, wie sie fürchterlicher nicht gedacht werden können.

2. Gustav Adolf.

Die polnischen Gewaltthaber waren bemüht, neben dem Deutschtum auch den Protestantismus auszurotten. Besonders hart gequält wurden die evangelischen Gemeinden in den beiden Werthern an der Weichsel und Nogat. Man verhängte hohe Geldstrafen und verjagte die Prediger. Nur heimlich in Speichern und Scheunen, oft auch in den großen Stuben der Bauern, hielten die Evangelischen ihre Andachten ab. Da erwuchs ihnen endlich in dem Schwedenkönige Gustav Adolf ein Retter. Im ersten Schwedisch-polnischen Kriege erschien er 1626 in Polnisch-Preußen und nahm sich besonders seiner Glaubensgenossen an, indem er ihnen die Freiheit des Gottesdienstes schenkte. Bei seinem Abzuge aus

dem Lande bedang er sich bei dem polnischen Könige als Siegespreis die Glaubensfreiheit aus. Die Gemeinden konnten sich jetzt wenn auch schmucklose Gotteshäuser bauen; denn der Bau von Türmen blieb den Evangelischen untersagt. Solche turmlosen Kirchlein, die Zeugen religiöser Unduldsamkeit,



Gustav Adolf, König von Schweden

sind noch heute im Großen und Kleinen Werder erhalten. Gustav Adolf, der Hero unserer evangelischen Kirche, steht auch bei den evangelischen Glaubensgenossen des Weichselgaaues in hohen Ehren. Die Gemeinde zu Chiensdorf verehrt in ihm ihren Stifter, und als der Gustav-Adolf-Verein der evangelischen Gemeinde in Gorzno (Kreis Strasburg) ein Kirchlein erbaute, nahm man zu ihrem Grundstein einen großen Steinblock, auf dem der große Schwedenkönig der

Sage nach im Jahre 1626 bei seinem Zuge durch das Culmerland geseſſen, und von wo aus er eine Umschau über die waldbige Gegend mit ihren Tälern und Seen gehalten hat. „Königsſeſſel“ wurde der Stein ſeit jener Zeit bei allen Leuten genannt.

Elbing behielt auch nach dem Frieden zu Stuhmsdorf (1635) eine ſchwediſche Beſatzung, und hier lebte von 1642 bis 1648 als Lehrer am Gymnaſium der berühmte Schulmann Johann Amos Comenius, der letzte Biſchof der böhmisch-mährischen Brüdergemeinde, eifrig an ſeinen weltbewegenden wiſſenſchaftlichen Werken arbeitend. Sein Gönner war der ſchwediſche Kanzler Oxenstierna, der nach dem Tode Guſtav Adolfs (1632) die Geſchicke des nordiſchen Königreiches leitete.

3. Der Nordiſche Krieg.

Von 1700—1721 tobte der fürchtbare Nordiſche Krieg zwiſchen Polen und Schweden (der dritte Schwediſch-polniſche Krieg), der in unſerer Heimat weiter nichts als ein Religionskrieg war. Karl XII. von Schweden ſchützte ſeine Glaubensgenossen, und wieder entſtanden im Werder eine Reihe evangeliſcher Gotteshäuser. Um ſo ſchrecklicher und unerträglich wurden die Verhältniſſe, als der Stern dieſes tapferen Königs in der Schlacht bei Poltawa (1709) erloſch, wie wir weiter unten ſehen werden.

VII. Wie im achtzehnten Jahrhundert Kirchen gebaut wurden.

„Wenn Ihr Euch in 24 Stunden eine Kirche bauen könnt“, ſo lautete der höhniſche Beſcheid des polniſchen Königs auf die dringende Bitte der Gemeinde Schöneberg an der Weiſſel, „ſo werde ich den Bau geſtatten; aber wenn das Gebäude nicht fertig iſt, ſo ſoll auch dasjenige, was bisher erbaut wurde, niedergeriſſen werden.“

Unter Gebet und Tränen machte ſich nun alles, jung und alt, arm und reich, Mann und Weib, an die Arbeit. Die Öffnungen in den Wänden wurden ſchnell mit Lehm verklebt, und es wurde die ganze Nacht gearbeitet. Als am anderen Morgen die Schergen des Königs erſchienen, um ſchadenfroh ihr Zerſtörungswerk auszuüben, da — ſtand das Kirchlein

fertig da, und eine betende evangelische Gemeinde hatte ein Obdach gefunden. Dieses kümmerliche Kirchlein ohne Turm und Glocken, unter einem elenden Strohdache — von den Andersgläubigen spöttisch „der Ziegenstall der Keßer“ genannt — stand, bis im Jahre 1873 der Gustav-Adolf-Verein dieses Denkmal der Not durch eine neue, stattliche Kirche ersetzte.

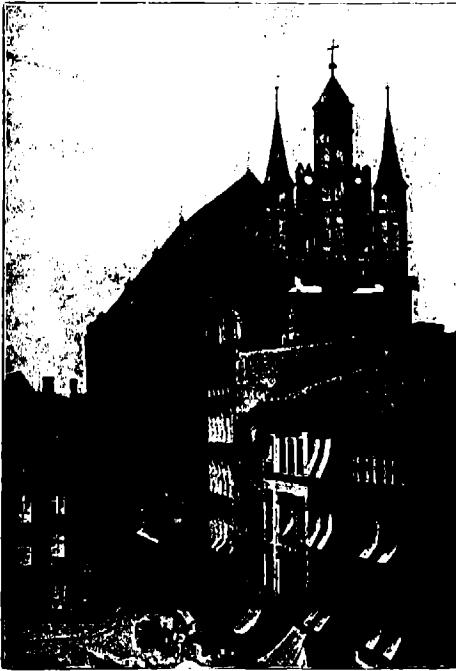
Ähnliches berichten alte Urkunden aus Schadowalde, Thiensdorf und dem Städtchen Schöneck. Hier (in Schöneck) waren Danziger Bürger die rettenden Engel, die den Evangelischen dieser Stadt in kürzester Frist ein Kirchlein aufbauten, ehe noch der polnische Starost dagegen Einspruch erheben konnte.

VIII. Das Thorer Blutbad (1724).

1. Der Gewaltakt in Thorn.

Auch in Thorn hatten sich die Jesuiten niedergelassen, und bald nahm man den Evangelischen die Johannis- und Jakobskirche, so daß ihnen nur noch die Marienkirche blieb. Aber auch diese ging verloren. Bei Gelegenheit einer Prozession kam es zwischen Jesuiten und Luthernern zu Tätlichkeiten. Für den Aufruhr machte der Polenkönig die städtische Verwaltung verantwortlich. Ja, auf Anstiftung der Jesuiten wurden der Bürgermeister Gottfried Rösner und neun protestantische Bürger hingerichtet, trotzdem König Friedrich Wilhelm I. von Preußen und andere Fürsten sich beim Könige von Polen für die Unglücklichen verwendet hatten. Treu bis in den Tod waren diese Märtyrer für die evangelische Sache. Man bot ihnen Begnadigung an, wenn sie zur katholischen Kirche übertreten wollten; empört wiesen alle diese Art der Begnadigung ab. Tief ergreifend lesen wir von dem Bekennermut des ehrwürdigen Bürgermeisters, der, bevor er den Todesstreich durch Henkershand empfing, die Liederstrophe betete:

„Herr Jesu Christ, ich schrei zu Dir
Aus hochbetrübtter Seele:
Dein' Allmacht laß erscheinen mir,
Und mich nicht also quäle.
Diel größer ist die Angst, der Schmerz,
so ansicht und betrübt mein Herz,
Als daß ich kann erzählen.“ —



St. Marienkirche in Thorn

Dies grauensvolle Ereignis nennt man das **Thorner Blutbad**. Den Evangelischen ging infolge dieser Vorgänge die Marienkirche und das protestantische Gymnasium verloren. Um so unbegreiflicher erscheint uns diese Tat, wenn wir bedenken, daß der polnische König ein deutscher Fürst war, der vor seiner Thronbesteigung selbst dem protestantischen Glauben anhing. Es war August der Starke, Kurfürst von Sachsen, der für den Glanz einer Königskrone den evangelischen Glauben abschwor und katholisch wurde. — Lange Jahre erinnerte eine Gedäch-

nistafel auf dem Hof des Thorner Rathauses an das furchtbare Drama im Jahre 1724. Unter dem Bildnisse stand zu lesen:

„Bürgermeister Gottfried Rösner
und neun Bürger Thorns
starben am 27. Dezember 1724.
Getreu bis in den Tod.“

Seit Thorn wieder polnisch geworden, ist auch dieses Denkmal verschwunden.

2. Die Zustände in Polen

wurden immer unhaltbarer. Recht und Gerechtigkeit gab es nicht mehr. Niemand war seines Lebens sicher. Die Evangelischen waren völlig vogelfrei. Gustav Freytag schildert in seinen „Bildern aus der deutschen Vergangenheit“ die traurigen Verhältnisse, unter denen unsere Vorfahren litten, folgendermaßen:

„Nicht gleich war die Haltung der Deutschen im Weichselgau gegenüber bekehrenden Jesuiten und slawischer Tyrannei. Ein großer Teil des eingewanderten deutschen Adels wurde katholisch und polnisch; die Bürger und Bauern aber blieben hartnäckig Protestanten. Zu dem Gegensatz des Bekenntnisses kam noch der Gegensatz der Sprache, zu dem Stammeshaß die Glaubenswut. Gerade in dem Jahrhundert der Aufklärung wurden im Weichsellande die Deutschen fanatisch verfolgt. Eine protestantische Kirche nach der anderen wurde eingezogen, niedergerissen, die hölzernen angezündet. War eine Kirche verbrannt, so hatten die Dörfer das Glockenrecht verloren. Deutsche Prediger und Lehrer wurden verjagt und schändlich mißhandelt . . . Die nationale Partei des polnischen Adels verfolgte im Bunde mit fanatischen Priestern am leidenschaftlichsten die, welche sie als Deutsche und Protestanten haßte . . . Immer ärger wurde das Wüten gegen die Deutschen, nicht nur aus Glaubenseifer, noch mehr aus Habsucht. Der polnische Edelmann Koskowski zog einen roten und einen schwarzen Stiefel an; der eine sollte Feuer, der andere Tod bedeuten. So ritt er brandschatzend von einem Ort zum andern, ließ endlich in Jastrow dem evangelischen Prediger Hände, Füße und zuletzt den Kopf abhauen und die Glieder in einen Morast werfen. Das geschah 1768 . . . Nur einige größere Städte, in denen das deutsche Leben durch feste Mauern und den alten Marktverkehr geschützt wurde, und geschützte Landstriche, welche ausschließlich von Deutschen bewohnt wurden, die Niederung bei Danzig, die Dörfer unter der milden Herrschaft der Zisterzienser von Oliva und die wohlhabenden Ortschaften des katholischen Ermlands, lebten in erträglichen Zuständen.“

Da war es ein Segen für den Weichselgau, als er 1772 bei der ersten Teilung Polens zu Preußen kam.

IX. Friedrich d. Gr., der Retter des Weichselgaves.

1. In der ersten Teilung Polens

erwarb Friedrich der Große Pommerellen, die Verwaltungsbezirke Culm, Marienburg, Elbing, das Ermland und einen



Denkmal Friedrichs des Großen in Marienburg

Teil Kujawiens. „Westpreußen“ nannte er das neuerworbene Gebiet, und ihm wandte er alsbald seine ganze Fürsorge zu. Natürlich hörten sofort die Bedrückungen der evangelischen Bevölkerung auf. Die noch bestehenden evangelischen Gemeinden wurden dem Konsistorium in Marienwerder unterstellt. Neue Kirchengemeinden konnten gegründet werden; 13 Kirchen und Gemeinden danken dem großen Könige noch heute ihre Gründung. Ein größeres Kapital stiftete der König zur Errichtung neuer Schulen. 187 der besten Lehrer kamen ins Land, und beim Tode Friedrichs gab es bereits 180 Stadt- und 750 Landschulen. Die dankbare Nachwelt hat dem großen Fürsten in Marienburg ein Denkmal gesetzt.

2. Danzig und Thorn

kamen erst 1793 bei der zweiten Teilung Polens zu Preußen. Beide Weichselstädte haben während ihrer Zugehörigkeit zum deutschen Vaterlande eine Blüte erreicht, die durch den Frieden zu Versailles (1919) sehr in Frage gestellt wird. Thorn wurde nach der polnischen Besitzergreifung Pommerellens Hauptstadt. Die Deutschen mußten vielfach die Stadt verlassen, und die evangelischen Gemeinden haben sehr gelitten. Insbesondere ist der Mangel an Seelsorgern und evangelischen Lehrkräften sehr fühlbar.

X. Das neunzehnte Jahrhundert.

1. Die kirchliche Union.

Zum dreihundertjährigen Jubelfeste der Reformation erließ König Friedrich Wilhelm III. einen Aufruf zur freien Einigung der beiden evangelischen Bekenntnisse. Dieser Aufruf fiel auf fruchtbaren Boden; nur wenig Widerstrebende hielten sich zurück. Auch im Weichsellande wurde die kirchliche Union fast widerspruchslos durchgeführt. Nur in Danzig blieb eine kleine selbständige evangelisch-lutherische Gemeinde bestehen, die man die altlutherische Gemeinde nennt. Ihr gehört die kleine Heilige-Kirche. Der Pastor der Danziger Gemeinde ist Mitglied der Ost- und Westpreußischen Diözese der Altlutherischen Kirche Preußens, deren Oberkirchenkollegium seinen Sitz in Breslau hat.

Auch kleinere selbständige reformierte Gemeinden haben sich in den Ostprovinzen erhalten, die sich aber zur unierten Kirche durchaus freundlich verhalten. So besteht auch in Danzig eine selbständige reformierte Gemeinde, die in der Kirche zu St. Peter und Paul ihre Gottesdienste abhält. Auch in Elbing ist eine kleine selbständige reformierte Gemeinde, ebenso in Thorn, die aber nach dem Weltkriege lange Zeit ohne Seelsorger war.

2. Neue Gotteshäuser.

Der wachsende Wohlstand, der nach den deutschen Einigungskriegen hervortrat, veranlaßte viele Kirchengemeinden in Stadt und Land, ihre aus alter Zeit stammenden Kirchlein größer und schöner wieder aufzubauen. Es seien hier z. B. die Kirchen zu Altfelde, Lichtfelde, Thiensdorf, Neufahrwasser und die St.-Annenkirche in Elbing genannt. Vielsach nahm auch der Gustav-Adolf-Verein (siehe weiter unten) den Neubau in die Hand (z. B. Schöneberg a. d. Weichsel, Osche in Pommerellen u. a.), oder förderte ihn durch größere Geldspenden.

Die industrielle Entwicklung gegen Ende des neunzehnten und zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts ließ die Vorstädte von Danzig und Elbing gewaltig anschwellen, und kirchliche Neubauten wurden notwendig, sollten die großen neuen Gemeinden kirchlich versorgt werden. Neue Gotteshäuser entstanden, und es ist ein Verdienst der letzten deutschen Kaiserin Auguste Viktoria, den Bau von Kirchen in diesen Dororten erheblich gefördert zu haben. Schmucke Gotteshäuser sind in Langfuhr (Lutherkirche und Christuskirche), Schidliß (Heilandskirche), Zoppot (Erlöserkirche), Oliva, Heubude (Bethaus) und Pangritz-Kolonie bei Elbing (Pauluskirche) entstanden. Reiches kirchliches Leben hat sich zum Segen der evangelischen Bevölkerung überall entfaltet.

3. Die Mennoniten.

Recht zahlreich sind im Weichselgau die mennonitischen Gemeinden, die jederzeit zu den Mitgliedern der evangelischen Kirche freundliche Beziehungen unterhalten. Sie bekennen sich zur evangelischen Lehre, verwerfen aber den Eid und die Kindertaufe. Die Mennoniten stammen von eingewanderten Holländern ab, die infolge religiöser Verfolgungen ihre Heimat verließen und im Weichsellande eine zweite Hei-

mat fanden. Ihr Lehrer Menno Simonis kam auch ins Weichselland und ordnete ihre Gemeindeangelegenheiten. Die Mennoniten sind in Danzig seit 1598, im Großen und Kleinen Werder (bei Tiegenhof und Elbing) schon früher nachweisbar. Blühende mennonitische Gemeinden mit freundlichen Kirchlein sind über das ganze Weichselgebiet zerstreut. Nur die Gemeinden zu Danzig und Elbing haben auf der Universalität vorgebildete Prediger. In den Landgemeinden versehen dieses wichtige Amt angesehene Laien ohne theologische Vorbildung. In der Geschichte Preußens bekannt geworden ist der schlichte Mennonitenprediger Abraham Nickel aus Jambrau bei Culm, der 1806 in schwerer Zeit dem preußischen Könige eine Gabe von 30 000 Talern überreichte, die von den Gemeinden des Weichselgaaes gesammelt worden war.

4. Kleinere Gemeinschaften,

die der evangelischen Kirche nahestehen, aber ihr nicht angehören, die „Freireligiöse Gemeinde“ und die Altkatholiken, haben sich im neunzehnten Jahrhundert neugebildet. Beide haben aber auf das religiöse Leben der Gegenwart wenig Einfluß.

Größer ist die Bedeutung der Br ü d e r g e m e i n d e, die die gläubigen Glieder aller evangelischen Konfessionen in kleinen Kreisen sammelt, um in diesen Kreisen christliche Gemeinschaft zu pflegen. Ohne ihre Mitglieder der Landeskirche zu entfremden, baut die Brüdergemeinde zum Segen aller an dem Hause der brüderlichen Liebe, das allen Gläubigen offen steht. Mit besonderem Eifer pflegt die Brüdergemeinde auch die Heidenmission. Sie ist es einst gewesen, die die evangelische Kirche auf dieses wichtige Gebiet hinvies, als sie Missionare nach Grönland schickte und die dortigen Eskimos zum Christentum bekehrte. Noch heute unterhält die Brüdergemeinde eine Reihe von Missionsstationen in heidnischen Ländern.

Groß ist ferner der Einfluß der Freikirchen, der sogenannten Sekten. Als solche sind zu nennen die Baptisten, Methodisten, Irvingianer (Apostolische Gemeinde), die Neupostolische Gemeinde, die Adventisten und endlich auch die Heilsarmee. Trotz mancher Eigentümlichkeiten zeichnen sich sämtliche Freikirchen durch Gottvertrauen und eifrige Liebestätigkeit an den leidenden Mitmenschen aus.

XI. Die Innere Mission.

1. Ältere Anstalten.

Danzig hat stets ein warmes Herz für seine armen und kranken Mitbürger gehabt. Aus alter Zeit stammen z. B. die beiden Waisenhäuser in Pelonken und Langfuhr (Spend- und Waisenhaus). Auch das Städtchen Neuteich besitzt ein Waisenhaus für evangelische und mennonitische Zöglinge. — Für alte, arbeitsunfähige Leute wurde die 1788 gegründete Armenanstalt zu Pelonken eingerichtet. Auch zahlreiche andere Hospitäler sind vorhanden, die Not und Elend lindern. Es seien hier genannt das Hospital zu St. Michael oder Aller Gottes Engel (schon 1270 erwähnt), das Hospital zum Heiligen Geist und zu St. Elisabeth, das St. Jakobshospital und die Einkaufshospitäler zum Heiligen Leichnam (1184 gegründet), zu St. Gertrud und zu St. Barbara.

2. Im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert

hat die Liebestätigkeit einen weiteren Aufschwung zu verzeichnen. Der Danziger Johannes Daniel Falk hatte in Weimar nach den Befreiungskriegen ein Rettungshaus für verwahrloste und verlassene Kinder begründet, und damit wurde er der Bahnbrecher für Rettungsanstalten und Waisenhäuser in deutschen Landen.

Johann Heinrich Wicherns Einfluß machte sich bei uns durch Gründung des Gefängnisvereins und durch Errichtung einer Erziehungsanstalt in Ohra (Johannesstift) geltend. Für gefallene und gefährdete weibliche Personen sorgt das Magdalenen-Asyl in Ohra.

Nach Oberlins Vorbild gründete der Danziger Direktor Gotthilf Löschin im Verein mit seiner Gattin 1839 die erste Kleinkinder-Bewahranstalt. — Knaben- und Mädchenhorte nehmen sich der schulpflichtigen Jugend an. Die ärmsten und elendesten Kinder im schulpflichtigen und vorschulpflichtigen Alter finden im Luisenheim in Schilditz eine Heimat.

Der inneren Mission dient auch die Fürsorgeanstalt Silberhammer bei Danzig, mit dem eine Erziehungsanstalt für schulentlassene Fürsorgezöglinge, ein Blödenheim und Altersheim verbunden ist. Die Anstalt wird noch weiter für die Zwecke der Freien Stadt Danzig ausgebaut.

3. Das Diakonissen-Mutter- und Krankenhaus in Danzig.

Der Frauenverein für Armen- und Krankenpflege in Danzig im Verein mit einflußreichen Damen und Herren der



Diakonissen-Mutter- und Krankenhaus in Danzig

Stadt brachte im Jahre 1857 die Mittel dazu auf, daß im Hause Schwarzes Meer Nr. 10 ein Kinderkrankenhaus eröffnet werden konnte, dessen Leitung eine Schwester des Ludwigluster Diakonissen-Mutterhauses übernahm. Seit 1859

waren schon zwei Schwestern tätig; 1860 siedelte die Anstalt nach dem Hause Neugarten Nr. 23 über und hieß fortan „Diakonissen-Krankenhaus für Kinder und Erwachsene“. Im Jahre 1862 wurde die Anstalt auch ein Diakonissen-Mutterhaus, indem sie eigene Schwestern ausbildete.

Zum Segen der gesamten Provinz Westpreußen gedieh das Unternehmen, das jetzt den Häuserblock Neugarten Nr. 1 bis 6 umfaßt. Neben dem Kranken- und Mutterhause gehören zur Anstalt das Auguste-Viktoria-Stift, ein Altenheim und Siedehaus für Angehörige gebildeter Stände, ferner ein Kleinkinderlehrerinnen-Seminar nebst Kleinkinder-Übungsschule, ein Schwestern-Erholungsheim und ein Schwestern-Feierabendheim. Eine eigene Anstaltskirche (Diakonissenkirche) sorgt für die religiösen Bedürfnisse der gesamten Angehörigen der verschiedenen Stiftungen.

Über rund 400 Schwestern verfügt zur Zeit das Mutterhaus, die auf mehr als 200 Außenstationen wirken. Diakonissen-Krankenhäuser und Diakonissen-Stationen sind den Bewohnern der Dörfer und kleinen Städte eine unentbehrliche Einrichtung geworden. Ein reicher Segensstrom ist aus dem Diakonissen-Mutterhause ausgegangen. Die fürchterlichen Nachwehen des Weltkrieges haben es in Geldschwierigkeiten gebracht. Ehrenpflicht eines jeden Evangelischen ist es, diesem Werke evangelischer Nächstenliebe seine Unterstützung zu teil werden zu lassen. Hier gilt mehr als anderswo das Schriftwort: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ Möchte das Danziger Diakonissen-Mutter- und Krankenhaus auch fernerhin blühen und gedeihen zum Wohle unserer Glaubensgenossen in den Ostmarken.

Diakonissen-Krankenhäuser gibt es im Weichselgau außer in Danzig noch in Marienburg, Elbing Marienwerder, Riesenburg und Thorn.

4. Sonstige Veranstaltungen der Inneren Mission.

a) Die Danziger Bibelgesellschaft hat seit 1814 viel für die Verbreitung der Bibel getan. Unbemittelte Konfirmanden und Schulkinder bekommen von ihr Schulbibeln zum Teil unentgeltlich. An neuvermählte Ehepaare werden Traubibeln verteilt.

b) Die Danziger Stadtmission erstreckt ihre Fürsorge auf Arme, Kranke und durch eigene oder fremde Schuld in Not und Elend oder auf die Bahn des

Verbrechens geratene Angehörige der Stadt Danzig und ihrer Dororte. Eine Stadtmissionarin und viele freiwillige Hilfskräfte suchen überall die Not zu lindern. Der Danziger Stadtmission gehört seit 1921 ein eigenes Gotteshaus, die St.-Elisabethkirche, die früher Garnisonkirche war.

Die Stadtmissionarin hat sich während des Weltkrieges auch der Bahnhofsmission gewidmet, die sich besonders alleinreisender Mädchen annimmt, für ihr Unterkommen sorgt und Arbeits- und Dienststellen vermittelt. Diese Bahnhofsmission ist seit dem 1. September 1921 auf eine breitere Grundlage gestellt worden, indem sich auch die Deutschkatholiken, Juden und Polen der Stadt Danzig in den Dienst der guten Sache stellten. Von den Behörden und hochherzigen Spendern unterstützt, ist aus dem zarten Pflänzchen evangelischer Nächstenliebe ein starker Baum geworden, der Angehörigen aller Bekenntnisse Schutz gewährt. Die Bahnhofsmission will alleinstehende, zugereifte Mädchen gegen die Gefahren der Großstadt schützen, damit sie nicht schlechten Ratgebern oder Verbrechern zum Opfer fallen. Ein „Verein der Freundinnen junger Mädchen in Danzig“ wirkt ebenfalls segensreich auf dem Gebiete der Inneren Mission.

Ferner ist der Evangelisch-kirchliche Blaukreuzverein eine Veranstaltung der Stadtmission, der sich die Trinkerrettung und -bewahrung zur Aufgabe gemacht hat.

Die Frauenhilfe für Gefangenenfürsorge hat Sandgrube 41a ein Zufluchtsheim eingerichtet. Sie sammelt dort elende und ausgestoßene Mädchen und gewöhnt sie an regelmäßiges Arbeiten.

c) Die Herbergen zur Heimat

sind auf Anregung Fliedners (Pfarrer in Kaiserswerth a.Rh.) entstanden. Sie bieten wandernden Handwerksgefallen ein christliches Heim, bis sie Arbeit gefunden haben. Solche Herbergen sind in Danzig, Elbing, Marienburg und Marienwerder.

Für alleinstehende Frauen und Mädchen bietet seit mehr als fünfzig Jahren die Martha-Herberge (Frauengasse 42) ein christliches Heim, das von opferwilligen Danziger Bürgern unterhalten wird.

Erwähnt sei außerdem noch das **Seemannsheim** in Neufahrwasser, das für die Seeleute der im Hafen weilenden Schiffe eingerichtet wurde. Der Bau eines evangelischen Gemeindehauses in Danzig wird für die nächste Zukunft geplant.

d) Die Diaspora-Anstalten in Bischofswerder

wurden 1896 eröffnet und dienen ebenfalls der sozialen Fürsorge. Ein Krankenhaus, Krüppelheim, Siedenhaus und Waisenhaus sind hier unter einer Verwaltung vereinigt und wirken sehr segensreich. — Seit 1908 nimmt sich ein Krüppelfürsorgeverein der armen, verkrüppelten Mitmenschen in Danzig an. Er erstrebt den Bau eines eigenen Heims im Freistaate.

XII. Evangelische Vereinstätigkeit.

1. Der Evangelische Arbeiterverein in Danzig,

seit 1921 „Evangelischer Volksverein in Danzig“ genannt, erstrebt die Stärkung des evangelischen Glaubens, gegenseitige Förderung des sittlichen Lebens, Pflege christlicher Gemeinschaft und Geselligkeit, allgemeine und politische Bildung, Verbesserung der sozialen Lage durch genossenschaftliche Maßnahmen. Der Verein verdient weitgehendste Beachtung.

2. Der Evangelische Verein junger Männer zu Danzig

hat den Zweck, den jungen Männern Danzigs und denen, die von auswärts kommen und ohne Familienanschluß hier leben, ein christliches Heim zu bieten.

3. Männer-, Jünglings- und Jungfrauenvereine

bestehen in jeder evangelischen Gemeinde in Stadt und Land.

4. Die Frauenhilfe und der Evangelisch-kirchliche Hilfsverein.

Dem Geistlichen steht in den Gemeinden häufig eine Frauenhilfe zur Seite zur Förderung der praktischen Liebestätigkeit. Ebenso eng verwachsen mit allen Liebesarbeiten auf dem Gebiete der inneren Mission ist der Evangelisch-kirchliche Hilfsverein, der mit der Frauenhilfe Hand in Hand arbeitet.

5. Der Danziger Heidenmissions-Verein.

Erwähnt sei ferner noch der Danziger Heidenmissions-Verein (gegründet 1826) und die Westpreussische Missionskonferenz, die für die Heidenmission Interesse erwecken und die großen Missionsgesellschaften in Berlin, Barmen, Basel usw. unterstützen wollen. Alljährlich veranstaltet der Heidenmissions-Verein ein Missionsfest im Freien, früher in Heubude, jetzt im Brüderhause Silberhammer.

6. Der Gustav-Adolf-Verein.

Am 6. November 1832 feierte die evangelische Christenheit den zweihundertjährigen Todestag des großen Schwedenkönigs, der durch sein Eintreten für Luthers Lehre die evangelische Kirche Deutschlands vor dem Untergange rettete. Eine Gedächtnisfeier auf dem Schlachtfelde bei Lützen fand statt, und aus freiwilligen Spenden konnte dem Heldenkönige ein würdiges Denkmal gesetzt werden.

Noch in demselben Jahre erging an alle Evangelischen die Aufforderung, dem edlen Könige ein lebendiges Denkmal zu errichten und einen Verein unter dem Namen Gustav-Adolf-Verein zu gründen, der sich die Aufgabe stellt, arme evangelische Gemeinden in katholischen Ländern zu unterstützen. Dieser Plan fand überall freudige Zustimmung, und nach umfangreichen Vorarbeiten konnte zehn Jahre später der „Evangelische Verein der Gustav-Adolf-Stiftung“ ins Leben treten. Sein Hauptsitz ist Leipzig. Mit großem Segen hat er bisher gewirkt. Mehr als 30 Millionen Mark wurden aufgebracht und damit etwa 3000 evangelische Gemeinden in der Diaspora¹⁾ ins Leben gerufen und mit Kirchen, Schulen, Geistlichen, Lehrern, Diakonissenstationen und Kinderbewahranstalten versehen.

Westpreußen war in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts so recht ein Diasporagebiet, dem Hilfe notwendig war. In den Landkreisen des Regierungsbezirks Danzig hatten 76 000 Evangelische nur sechzehn Kirchen, und nur 8800 wohnten davon in einem Kirchorte, während die übrigen oft einen Weg bis zu sechs Meilen zum nächsten Gotteshause zurückzulegen hatten.

Sehr früh lenkte der Gustav-Adolf-Verein seine Aufmerksamkeit auf den Hilfe heischenden Weichselgau. Zuerst

¹⁾ Diaspora = Zerstreuung.

war es vornehmlich das **Culmerland**, in dem die zerstreut wohnenden Evangelischen wieder gesammelt wurden. In Briesen entstand eine der ersten **Gustav-Adolf-Kirchen**. Es folgten Schürsee (Komalemo), Gorzno und viele anderen.

Ein zweites Diasporagebiet war die einsame **Tuchler Heide**, wo zunächst das Dorf **Wische** zum Mittelpunkte einer



Die evangelische Kirche zu Wische

Gemeinde erwählt wurde, das ein schönes Kirchlein erhielt. Noch kurz vor Ausbruch des Weltkrieges konnten die Kirchen zu Dreidorf und Grüntal eingeweiht werden, die zum Teil auch aus Mitteln des **Gustav-Adolf-Vereins** erbaut wurden. Mehr als hundert Kirchen verdanken im Weichselgau ihr Entstehen der tatkräftigen Hilfe dieses Vereins.

Der Danziger Gustav-Adolf-Verein wurde im Jahre 1844 gegründet. Er gehörte bis zum Friedensschlusse von Versailles zum Westpreußischen Gustav-Adolf-Hauptverein. Alle Evangelischen sollten es als Ehrenpflicht betrachten, alljährlich eine Gabe für die Zwecke des Vereins zu opfern. „Lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen!“

7. Der Evangelische Bund (1886 gegründet)

hat eine zwiefache Aufgabe. Einerseits will er die evangelischen Interessen gegen die wachsende Macht Roms wahren, andererseits die Evangelischen aus ihrer Gleichgültigkeit aufrütteln und die einzelnen Landeskirchen untereinander verbinden. In Danzig hat der Bund einen blühenden Zweigverein, der mit seinen Mitteln die evangelische Diasporagemeinde St. Veit a. d. Glan in Deutsch-Österreich unterstützt.

8. Der Vaterländische Frauenverein (interkonfessionell)

hat in Kriegs- und Friedensjahren eine segensreiche Arbeit geleistet. Im Weltkriege organisierte er Deutschlands Frauen zur Pflege der Verwundeten und zum Verteilen von Liebesgaben an die im Felde stehenden Krieger. In Friedenszeiten widmet er sich besonders der Erziehung der weiblichen Jugend und der Krankenpflege. Möchte der Verein auch fernerhin seine sozialen Veranstaltungen zum Wohle der Menschheit ausbauen und erweitern.

XIII. Ausblick.

Alle Veranstaltungen der Inneren Mission legen Zeugnis davon ab, daß der Geist uneigennütziger Nächstenliebe bei den Mitgliedern der evangelischen Kirche der ehemaligen Provinz Westpreußen zu finden war. Dann kam der Weltkrieg, der alle Kräfte in den Dienst des Vaterlandes stellte. Aber wie ein Reif in der Frühlingsnacht wirkten Revolution und der Gewaltfrieden von Versailles, durch den Hunderttausende unserer Volks- und Glaubensgenossen dem Polentum überliefert wurden. Viele mußten der Gewalt weichen und nach Deutschland auswandern. Da die Evangelischen der an Polen abgetretenen Gebiete fast ausnahmslos der unierten Kirche angehören, mußten sie sich neu organisieren. Eine Synode in

Posen nahm 1923 das in Danzig und Preußen schon seit 1919 geltende Frauenwahlrecht zu den kirchlichen Körperschaften an. Der Oberhirte der unierten Kirche Polens soll fortan die Amtsbezeichnung „Bischof“ führen. — Im sogenannten „Kongresspolen“ gibt es eine Reihe evangelischer Gemeinden teils lutherischer, teils reformierter Richtung. Jede dieser Kirchen ist selbständig unter eigener Verwaltung (Konfistorium) in Warschau. Der Mittelpunkt evangelischen Lebens im eigentlichen Polen ist die Industriestadt Lodz.

Schwierig ist es, die einzelnen Gemeinden mit evangelischen Lehrern und Pfarrern zu versorgen, da die Ausbildungsmöglichkeiten fast ganz fehlen. Die Zukunft ist in Dunkel gehüllt und erfüllt uns mit banger Sorge.

Die Freie Stadt Danzig zählt unter 350 000 Einwohnern etwa 220 000 Evangelische, die der unierten Landeskirche Preußens angeschlossen bleiben. Ein Generalsuperintendent steht an ihrer Spitze, der in der Generalsynode der unierten Kirche Preußens Sitz und Stimme hat. In allen Gemeinden herrscht reges evangelisch-christliches Leben.

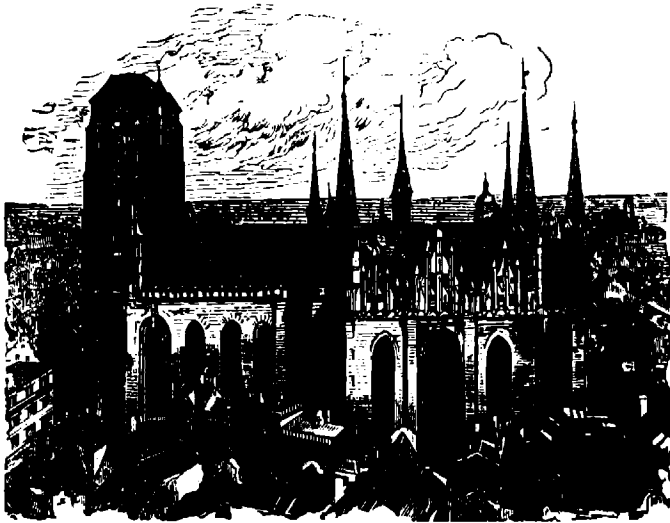
Leider hat das furchtbare wirtschaftliche Elend der Nachkriegszeit manches Pflänzlein der Inneren Mission zum Verdorren gebracht. Hospitäler, Krankenhäuser, Erziehungsanstalten, Kinderhorte und Kinderbewahranstalten haben schwer gelitten und leiden noch. Aber christliche Bruderliebe ist nach Einführung der Guldenwährung bereits eifrig dabei, noch Bestehendes zu erhalten und Neues aufzubauen. (Krüppelfürsorge, Zungenheilanstalt in Jenkau.) Trotz der harten Zeiten wollen wir nicht erlahmen, unsere hart umkämpfte Heimat, unsern protestantischen Glauben und unser schwer bedrohtes deutsches Volkstum hochzuhalten.

XIV. Christliche Kunst im Weichselgau.

1. Die Baukunst.

Die evangelischen Kirchen des Weichselgaaues stammen entweder aus der Ordenszeit, aus der Zeit der polnischen Herrschaft oder aus der Neuzeit. Der Deutsche Ritterorden brachte aus dem Westen Deutschlands den gotischen Baustil (Spitzbogenstil) mit, den deutsche Baumeister so recht zum deutschen Baustil gemacht haben (Cölner Dom, Straßburger Münster). Im Ordenslande, wo es an geeignetem Baumaterial fehlte, benutzte man fast ausschließlich die Backsteine (Ziegel)

zum Bau der Burgen und Kirchen, und hier entwickelte sich der erhabene Stil der baltischen Backsteingotik. Das edelste Bauwerk des Ostens ist die herrliche Marienburg. Dann aber nennen wir die alten Danziger Kirchen, allen voran die gewaltige Marienkirche, den Dom in Marienwerder und die Marienkirche in Elbing (einst Klosterkirche). Der Grundriß vieler alter Kirchen ist vielfach ein liegendes Kreuz, das wir an der Danziger Marienkirche besonders gut beobachten können. Mächtige Pfeiler tragen das herrliche gotische Gewölbe. Drei Teile kann man deutlich im Innern



St. Marienkirche in Danzig

v vieler Kirchen unterscheiden: das Mittelschiff und die beiden Seitenschiffe. In letztere sind die Emporen eingebaut. An der Westseite erhebt sich der Kirchturm mit den Glocken, die die Gläubigen an Sonn- und Festtagen zum Gottesdienste rufen.

Über die Dorfkirchen Westpreußens aus der Ordenszeit hat Oberbaurat Bernhard Schmid in dem Sammelwerke „Die Provinz Westpreußen in Wort und Bild“ einen recht lehrreichen Aufsatz geschrieben, auf den hiermit hingewiesen sei. Prächtige Beispiele gotischer Dorfkirchen sind die Kirchen zu Dörbeck (Kreis Elbing), Praust, Osterwiek, Groß-Zünder, Woffitz, Woglass und Stüblau.

In den beiden Marienburger Werdern gestatteten die polnischen Behörden den evangelischen Gemeinden nur den Bau von Kirchen ohne Turm. Die des 17. Jahrhunderts sind in den Kriegswirren zu Grunde gegangen. Die Kirchen des 18. Jahrhunderts zeichnen sich durch reiche Verzierungen des Fachwerkverbandes aus. Raute und Andreaskreuz wechseln anmutig ab oder sind miteinander verbunden. Der ganze Giebel wird mit einem Gespinnst solcher Zierfüllungen überzogen. Prachtige Beispiele dieser Bauweise sind die Kirchen zu Stalle, Kaźnase und Pranganau. Auch die Kirche in Tiegennort zeigt eine reiche Innenausstattung. Die kleine evangelische Kirche in Palschau, einst Bestandteil der Pfarrwohnung, ist als Denkmal der ältesten Bauart zur Zeit arger Glaubensbedrückung bemerkenswert.

Die Kirchen, die im 19. und 20. Jahrhundert entstanden, zeigen meist die Rückkehr zur Ordensgotik.

Auch die Klosteranlagen aus der Zeit vor der Reformation zeigen gotische Formen. Am besten erhalten ist das Zisterzienserkloster zu Oliva. Auch das Franziskanerkloster in Danzig gehört hierher. Es ist aus einstigem Verfall im vorigen Jahrhundert wieder neu erstanden und beherbergt eine Gemädegalerie, ein Museum und ein Realgymnasium. Die zum Franziskanerkloster gehörige Trinitatiskirche zeichnet sich durch ihr schönes Gewölbe und besonders durch die überaus zierliche Giebelarchitektur aus. — Ferner ist teilweise erhalten das Zisterzienserkloster zu Pselplin und das Dominikanerkloster in Elbing. Wo die Klosterbauten verschwunden sind, erinnern wenigstens noch die Klosterkirchen an die Tätigkeit der Mönche und Nonnen, die für die Kultur unserer Heimat einst von großer Bedeutung waren. In Danzig ist die Kirche der Franziskaner evangelisch geworden (St. Trinitatis), während die Gotteshäuser der Dominikaner (St. Nikolai), der Karmeliter (St. Joseph) und der Birgittinernonnen katholisch geblieben sind. Die Dominikanerkirche in Elbing (St. Marien) ist evangelisch geworden. Kulturdenkmäler aus fernen Zeiten sind ferner die Klosterkirchen zu Karthaus und Zarnowitz (Prämonstratenserinnen).

Eine besondere Art von Kirchen sind die Hospitalkirchen, von denen in Danzig die Kirche zum Heiligen Leichnam und die Elisabethkirche, in Marienburg die St. Georgskirche zu erwähnen sind. — Mit vieler Liebe und

Sorgfalt sind alle Kirchen ausgestattet. Oft zeigen sie künstlerische Erzeugnisse anerkannter Meister, oft kann man aber auch (besonders im Kirchengestühl) echte Volkskunst einfacher Dorfhandwerker bewundern.

Mennonitische Gotteshäuser zeichnen sich durch ihre Einfachheit aus. In den frühesten Zeiten hielten die Mennoniten ihre Andachten in Privathäusern oder in Schulen ab. Erst 1768 erhielten sie vom Culmer Bischof die Erlaubnis, für ihre Gottesdienste ordentliche Häuser aus Holz zu bauen, welche die gemeinen Wohnhäuser nicht an Form übertreffen. Solche alten Kirchhäuser haben wir in Heubuden, Pordenau, Ladekopp, Orloffersfeld und Markushof. Würdig, wenn auch klein, sind die mennonitischen Gotteshäuser in Danzig und Elbing.

2. Plastik und Holzsnitzkunst.

Über die „Plastik in Preußen zur Zeit des Deutschen Ritterordens“ veröffentlichte Oberbaurat Bernhard Schmid in dem Sammelwerk „Die Provinz Westpreußen in Wort und Bild“ einen Aufsatz, auf den hiermit hingewiesen sei. Die gesamte Plastik des Deutschen Ordens war fast nur kirchlicher Art. Auch das strahlende Mosaikbild in Marienburg, die Jungfrau Maria mit dem Jesuskinde darstellend, ist kennzeichnend für die Denkungsart der Ritter. Maria war die Schutzpatronin des Ordens (Marienritter), und ihr zu Ehren wurde das Bild in die Mauernische gestellt. Es ist acht Meter hoch und weithin sichtbar. Die Jungfrau Maria trägt auf dem linken Arm den Jesusknaben, während die rechte Hand ein metallenes, vergoldetes Zepter, mit Eichenblättern und einer Eichel verziert, emporhält. Das ehrwürdige Madonnenbild tritt aus dem goldenen Hintergrunde der hohen Mauernische deutlich hervor. Die Seitenwände sind himmelblau gefärbt und mit goldenen Sternchen übersät. Der Fußboden der Nische ist nach vorn geneigt und mit gelben und grünen Fliesen belegt. Die Jungfrau trägt ein goldenes Gewand und ist von einem roten, mit goldenen Dögeln verzierten Mantel umwallt. Um den Kopf schlingt sich ein weißer Schleier, und auf demselben trägt sie eine Krone. Das Christuskind hat ein rotes, mit goldenen Blumen verziertes Kleid an, eine Krone auf dem Haupt und hält in der linken Hand die Weltkugel, während die Rechte an Marias Brust ruht. Die überlebensgroßen Figuren und

die hohe Nische sind in **M o s a i k** gearbeitet, d. h. durch Neben-
einanderreihung von kleinen, verschiedenfarbigen Glas-
steinchen in Gipsmörtel hergestellt. Das ganze Kunstwerk hat

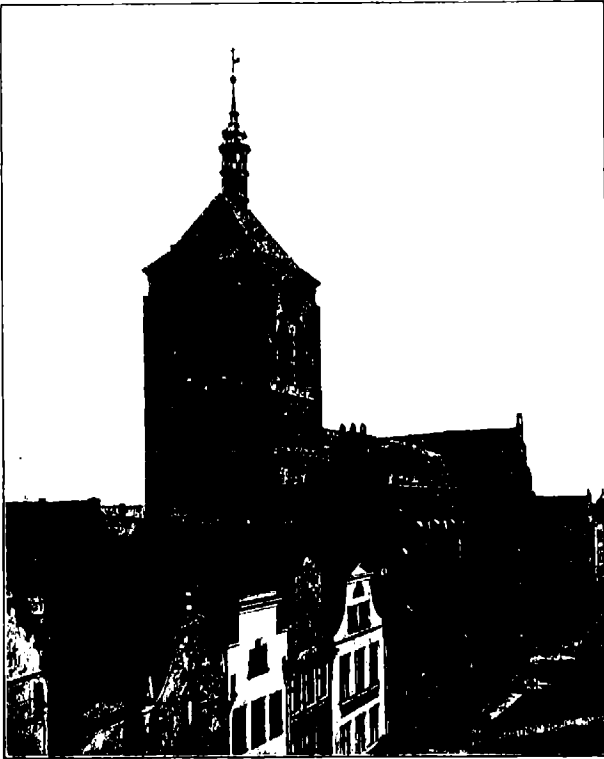


Das Marienbild an der Marienkirche in Marienburg

in Europa nicht seinesgleichen und ist noch heute eine Zierde
der wiederhergestellten Burg.

Das Bildwerk ist der Sage nach das Lebenswerk eines
Künstlers zur Zeit Winrichs von Kniprode. (Sage von der
Verhöhnung durch einen polnischen Fürsten.)

Weltberühmt ist ferner das sagenumwobene Kruzifix der Elftausend-Jungfrauenkapelle in der Marienkirche. Es ist ein ausgezeichnetes und vielbewundertes Werk von ergreifender Wahrheit („Das Kruzifix zu St. Marien“ von Walther Domansky. „Erzählungen aus der Ostmark“, Bd. 3). Die Begleitfiguren, Maria und Johannes,



Kirche zu St. Johann in Danzig

tragen etwas weiche Gesichtszüge, die aber doch den Schmerz gut zum Ausdruck bringen.

Wohl wenig Glaubensgenossen außerhalb Danzigs wissen, daß die Marienkirche auch ein Lutherdenkmal birgt. Es steht vor der Antoniuskapelle und wurde von dem Künstler Rudolf Siemering der Stadt geschenkt.

Zur plastischen Kunst gehören auch die prächtigen geschnitzten Altäre in alten Kirchen, wie der Hochaltar in der Marienkirche. Bemerkenswert ist ferner der Altar in der Reinholdskapelle. Er stammt aus dem Jahre 1516 und zeigt reiche Schnitzereien in spätgotischem Stil und prächtige Figuren. Die Altäre sind jüngeren Datums und gehören der Zeit der Renaissance, des Barocks und des Rokoko-Stils an.

Der Hochaltar zu St. Marien ist 1509 von dem Augsburger Meister Michael in Holz geschnitzt. Er zeigt in seinen größeren und kleineren Feldern Bilder aus dem Leben der Jungfrau Maria. Für gewöhnlich sind die Flügel des Altars geschlossen. Nur an großen Feiertagen werden sie geöffnet, und dann schaut man eine Welt von lauter Gold und Herrlichkeit. In der Mitte sitzt auf einem Stuhle Maria; über ihr schwebt der Heilige Geist in Gestalt einer Taube, und über ihm ist wieder eine Krone, die von zwei Engeln getragen wird. Zu beiden Seiten aber erblickt man Gott den Vater und Jesus Christus, durch ein Gitterwerk von Maria geschieden. Und über dem Ganzen schweben das Lamm Gottes und der Kelch.

Eines Altars sei noch gedacht, des großen Altars in der St. Johannis-Kirche zu Danzig. St. Johann ist als die zweitgrößte Kirche Danzigs bemerkenswert, seit 1454 zweite Pfarrkirche der Rechtstadt. Die reiche Innenausstattung ist sehenswert, besonders der ganz aus Stein erbaute Altar, dessen Erbauer der Schöpfer des Langgasser Torres, Abraham von dem Blocke, ist. Er trägt die Jahreszahl 1611 und gehört der Renaissance an. Das Altarbild stellte Johannes den Täufer dar, wie er Jesus im Jordan tauft.

Die St. Georgskirche in Marienburg besitzt einen schönen Barockaltar aus dem Jahre 1712. Sehenswert sind die Altarbilder, die Kreuzigung, Grablegung und Auferstehung darstellend. Am Altarsockel ist die Feier des heiligen Abendmahls zu sehen.

In Elbing hat die St. Marienkirche einen sehenswerten spätgotischen Hochaltar mit aus Holz geschnitzten vergoldeten Figuren. Die Figur der Maria ist zu öffnen, und in ihr sehen wir, in Holz geschnitzt, Gott-Vater, wie er den gekreuzigten Heiland vor sich auf dem Schoße hält. — Auch der Altar in der Pfarrkirche zu den h. drei Königen ist spätgotisch, während die Heiligleichnamkirche einen figurenreichen Barockaltar besitzt.

In gewissem Sinne ist auch die *Astronomische Uhr* in der Danziger Marienkirche zur christlichen Kunst zu zählen. (Sage.)

3. Malerei.

Wohl in jeder Kirche hat man Gelegenheit, christliche Werke unserer deutschen Maler zu betrachten. Prächtig sind



Das Jüngste Gericht im Artushof

3. T. die bemalten Glasfenster in den neuen Kirchen. Die Bildwerke des Danziger Malers *Andreas Stech* zieren viele heimische Gotteshäuser. In den Klosterkirchen zu Oliva und Pselplin befinden sich mehrere seiner Werke. Auch das Altarbild in der Heiligen Leichnamkirche stammt von ihm. Es stellt auf einem Hintergrunde mit Danzig den gekreuzigten Heiland dar, vor dem Maria Magdalena betet. Auch die

Marienkirche birgt ein Wandgemälde dieses Künstlers, und mehrere Gemälde im Artushofe sind von ihm gearbeitet. Spuren von Stechs Tätigkeit finden sich auch in den Kirchen zu St. Johann und zu St. Katharinen (Altarbild). Wenig bekannt dürfte es sein, daß auch die Kirche in Osterwiek zwei Bilder dieses Meisters ihr Eigen nennt. Es sind dies zwei Altarbilder, die Kreuzigung und die Auferstehung darstellend. Im Hintergrunde des Kreuzigungsbildes ragen die Türme von Danzig hervor. Stech starb im Jahre 1697.

In der heiligen Leichnamkirche zu Danzig befinden sich zwei Bilder von Luth̄er und Melancton aus dem Jahre 1534, welche Originale von Lukas Cranach sein sollen. Ebenso erwähnen wollen wir das Bild von dem Danziger Reformator Jakob Hegge von einem unbekanntem Meister (Seite 17). Hegge predigte zuerst in dieser Kirche in evangelischem Sinne und benutzte schon damals die auf dem Kirchhofe befindliche Kanzel im Freien. Wie uns berichtet wird, predigte er am 16. Juli 1521 am Fuße des Hagelsberges zum erstenmal in evangelischem Sinne.

Der „Maler Danzigs“, Anton Möller, hat zwar seine Kunst nicht in den Dienst der Kirche gestellt; aber seine Bilder hat er oft biblischen Motiven entnommen. Im Jahre 1602/03 schuf er das „Jüngste Gericht im Artushofe“. Die Tugenden und Laster sind auf dem Bilde in prächtigen, meist weiblichen Figuren dargestellt. Über dem Ganzen thront auf einem Regenbogen Christus mit den Heiligen. In einer Ecke ist dichtes Gewimmel von Menschen, die zur Hölle verdammt sind, und unter ihnen soll der Künstler auf Befehl des Rates sich in einem zur Hölle fahrenden Boote selbst angebracht haben, weil er einer der die Laster darstellenden Figuren die Züge einer Bürgermeisterstochter gegeben hatte. Dann brachte er aber noch schnell einen Engel an, der das zur Hölle fahrende Boot zurückhält. (Erzählungen aus der Ostmark, Bd. 1.)

Im Rathause befindet sich ein zweites Gemälde von Anton Möller: Die Vorzeigung der Zinsmünze. Der Künstler läßt diese biblische Erzählung auf dem Danziger Langen Markt sich abspielen.

Zu den hervorragendsten Kunstschätzen Danzigs gehört das „Jüngste Gericht in der Marienkirche“. Es ist ein Meisterwerk des niederländischen Malers Hans Memling und war als Altarbild für eine Kirche in Florenz be-



Das Jüngste Gericht in der St. Marienkirche

stimmt. Das englische Schiff, das diesen Schatz nach Italien bringen sollte, wurde 1473 von dem Danziger Seehelden Paul Beneke gekapert, und so kam das Gemälde nach Danzig, wo es in der Marienkirche Aufstellung fand.

Das Bild besteht aus einem Mittelbilde und zwei Flügelbildern. Auf dem Mittelbilde thront hoch oben Christus auf einem Regenbogen, der Himmel und Erde miteinander verbindet. Seine Füße ruhen auf einer schwebenden goldenen Weltkugel. Über ihm erblicken wir vier Engel, welche die Leidenswerkzeuge halten. Drei Engel unter ihm blasen die Posaunen des Weltgerichts. Rechts vom Erlöser kniet die Mutter Jesu als Fürbitterin, links Johannes der Täufer. Zu beiden Seiten befinden sich die zwölf Apostel. Unter diesem Christusthrone ist ein weiter Gottesacker zu schauen. In der Mitte steht der Erzengel Michael, in einen glänzenden Harnisch und schönen Purpurmantel gekleidet, die Wage des Gerichts in der Hand. Der Jüngste Tag ist auf Erden angebrochen. Die Gräber tun sich auf, und die Toten stehen auf. Auf ihren Gesichtern spiegeln sich Furcht und Hoffnung. Der Erzengel wiegt soeben zwei Auferstandene; einer wird zu leicht befunden und mit der Wagschale in die Höhe geschleudert. Rechts vom Erzengel ergreift eine Teufelsgestalt einen Auferstandenen, um ihn seinem Reiche zuzuführen. Aber ein Schutzengel hält ihn fest und stößt den Teufel mit einem Stabe zurück. Im Vordergrunde streckt ein auferstandener Greis seine Hände flehend dem Erzengel entgegen. — Das eine Flügelbild zeigt die Verdammten in der Hölle. Die Haare sich raufend und die Wangen zerfleischend, stehen sie vor dem glühenden Abgrunde. Auf jedem Antlitz sehen wir einen anderen Ausdruck der Qual und des Entsetzens. Geschäftige Teufel in gräßlicher Gestalt treiben die Unseligen mitleidlos in die Gluthen hinab. — Auf dem andern Flügelbilde herrscht selige Freude. Die Frommen steigen auf kristallener Treppe zum himmlischen Jerusalem empor. Petrus als Pförtner heißt sie willkommen. Engel bekleiden die Einziehenden mit dem himmlischen Hochzeitskleide. Darüber erheben sich die großartigen Zinnen der hochragenden Himmelsburg, welche von musizierenden Engeln belebt ist.

Auf die Darstellung jeder einzelnen Figur hat der Meister die größte Sorgfalt verwendet. — So hohe Summen Danzig auch zu verschiedenen Zeiten für das Kunstwerk geboten wurden, es hat sich nie davon trennen mögen. Die Franzosen

raubten es 1807 und brachten es auf ausdrücklichen Befehl Napoleons I. nach Paris, mußten es aber nach dem zweiten



Turm von St. Marien in Danzig

Pariser Frieden wieder herausgeben. Nach gründlicher Instandsetzung durch den Maler Breyßig wurde es am 18. Januar 1817 in der Dorotheenkapelle der Marienkirche aufgehängt.

Auf das Schicksal des Bildes während der Jahre 1807—1817 bezieht sich der darunter gesetzte Vers:

„Als das ewge Gericht des Kleinods Räuber ergriffen,
Gab der gerechte Monarch uns das Erkämpfte zurück.“ —

4. Glocken und Glockenspiele.

Sonntags rufen uns mit ehernen Zungen die Glocken zum Gottesdienst. Sie sind gewöhnlich im Kirchturm untergebracht, wo sie vom Glöckner in Bewegung gesetzt werden. Die turmlosen Kirchen des Werders haben ihre Glocken in einem besonderen Gestühl neben der Kirche. Solch eine Glocke ist auch ein Kunstwerk; denn sie ist auf einen bestimmten Ton abgestimmt. Berühmt ist das Glockengeläut zu St. Marien in Danzig, das alle anderen Glocken der Stadt an Kraft und Wohlklang übertrifft. Sechs Glocken hängen in dem großen Glockenturm der Kirche, so groß und schwer, daß man es nicht faßt, wie sie einstmals so hoch hinauf gebracht werden konnten. Die größte heißt „Dei gratia“ (Danket Gott!). Sie wurde 1453 gegossen und wiegt $121\frac{1}{2}$ Zentner, der Klöppel allein $5\frac{2}{3}$ Zentner. Auf Meilen ist in der Windrichtung der Klang der herrlichen Glocken, mit denen die der anderen Kirchen wetteifern, zu vernehmen. Ein wunderbar ergreifendes Festgeläute, mit dem nur die höchsten Kirchenfeste eingeläutet werden, ist das sogenannte „Beiern“.

Das Glockenspiel zu St. Katharinen ist der Stolz Danzigs. Im Jahre 1728 starb der altstädtische Ratsherr Andreas Stendel und hinterließ seiner geliebten Katharinenkirche 18 000 Gulden zur Anschaffung eines Glockenspiels. Diese Summe reichte jedoch bei weitem nicht für den Zweck, und so erlaubte der Rat der Stadt die Veranstaltung von zwei Klassenlotterien, von denen nach Abzug der Unkosten der zehnte Teil zum Besten des Glockenspiels Verwendung finden sollte. 1738 trafen die 38 Glocken des Spiels aus Holland ein. Die innere Einrichtung des Werkes übernahmen Danziger Meister.

So erscholl fortan stündlich und halbstündlich ein Choral vom Turm der Katharinenkirche hernieder (nur in der siebenjährigen Leidenszeit Danzigs 1807—1814 war das Glockenspiel verstummt), bis in der Nacht zum 3. Juli 1905 ein Blitzstrahl in den Turm einschlug und auch das Glockenspiel voll-

ständig vernichtete, nachdem es noch wenige Minuten, bevor der zündende Strahl einschlug, das Lied gesungen hatte:

„Herz und Hand vereint zusammen,
sucht in Gottes Herzen Ruh.
Lasset eure Liebesflammen
lodern auf den Heiland zu.“

Mit Hilfe der städtischen und staatlichen Behörden und freiwilligen Gaben wurde der Turm in alter Weise mit der Uhr und dem kunstvollen Glockenspiel wiederhergestellt. Neu steht er da in alter Schönheit, und auch das Glockenspiel tönt wieder, fast noch schöner als früher. Die erste Weise, die es nach seiner Wiederherstellung erklingen ließ, war: „Tun danket alle Gott.“

Auch das Glockenspiel auf dem Rathhausturm läßt allstündlich und halbstündlich eine Choralmelodie erschallen.

5. Orgeln.

Zur christlichen Kunst gehört auch eine gute Orgelbegleitung des Gemeindegesangs. Die schönste und klangreichste Orgel des Weichselgaaes befindet sich in der K l o s t e r - k i r c h e z u O l i v a. Sie ist das Werk des kunstreichen Orgelbauers und Mönches Johannes Wulff, als Klosterbruder „Pater Michael“ genannt. Von 1760—1763 hat er daran gearbeitet. Dann übernahm der Danziger Orgelbauer Dalitz die Vollendung des fast fertigen Werkes. Die Orgel hat 84 klingende Register und 19 Nebenzüge. Wenn mit vollen Registern gespielt wird, blasen die geschnitzten Engel, die um das Orgelwerk schweben, die Posaunen.

Der Orgelbauer Dalitz hat auch die prächtige O r g e l z u S t. M a r i e n in Danzig gefertigt (1760). Sie besitzt 55 klingende Register und drei Manuale.

Manch tüchtiges Werk ist auch aus der Orgelbauanstalt von T e r l e ſ k i in E l b i n g hervorgegangen. In den Dorfkirchen finden wir oft ältere Orgeln aus der Werkstatt des Orgelbauers H e i n r i c h O b u c h in M o h r u n g e n.

6. Taufbecken und Taufkapellen.

„Lasset die Kindlein zu mir kommen!“ spricht Christus zu uns, und wir säumen nicht, diese Mahnung zu befolgen. An heiliger Stätte empfangen unsere Kleinen die Taufe. Auch in der einfachsten Dorfkirche schwebt ein T a u f e n g e l von dem Kirchengewölbe hernieder, unter dem die heilige Hand-

lung vollzogen wird. In vielen Kirchen ist zu diesem Zwecke eine eigene Taufkapelle mit einem Taufbecken eingerichtet.



Inneres von St. Marien in Danzig mit Orgel und Kanzel

Künstlerisch wertvoll sind u. a. die Taufen zu St. Johann, St. Katharinen und St. Marien in Danzig. Der Stifter der Taufe (Baptisteriums) zu St. Johann ist der ehemalige

Kirchenvorsteher Zacharias Zappio, der im 17. Jahrhundert lebte und seine ganze Liebe seiner Kirche schenkte. Auf Schritt und Tritt werden wir in der St. Johanniskirche an diesen frommen Mann erinnert (Taufe, Bibliothek, Zappioglöcklein, Grabdenkmal, Blaker usw.).

Das Taufbecken ist aus getriebenem Messing gearbeitet und mit prächtigen Symbolen verziert. Über dem Taufbecken schwebt eine aus gleichem Metall gearbeitete Krone, im unteren Rande den Namen „Katharina Zappin“, eine Widmung und das Jahr der Schenkung aufweisend.

Eine einzig dastehende Taufe im hohen Chor der St. Katharinenkirche, reich in farbiger Intarsia¹⁾ gearbeitet, verdanken wir frommen Vorfahren aus dem 16. Jahrhundert. Als man in der siebenjährigen Leidenszeit Danzigs (1807—1814) fürchtete, daß dieses herrliche Kunstwerk geraubt werden könnte, versah man es mit einem grauen Ölfarbenastrich, ihm so ein trübseliges Aussehen gebend. Und wirklich entging das Baptisterium der französischen Beutegier, aber noch heute verdeckt der häßliche Anstrich den größten Teil der schönen und wertvollen Intarsien, so daß der Wunsch nach Reinigung berechtigt ist.

Vor der großen Orgel der St. Marienkirche in Danzig steht das Taufbecken dieser Kirche, von einem schönen Gitter umgeben. Die Taufe wurde 1554 in Holland nach Modellen des Danziger Steinsechmeisters Cornelius gegossen. Der ebenfalls aus Messing gefertigte Deckel des Beckens mußte leider auf der Überfahrt nach Danzig seiner Schwere wegen bei einem wütenden Sturm über Bord geworfen werden.

XV. Anhang.

Urkunden zur Kirchengeschichte des Weichselgaaues.

1. Die Gründung des Klosters Oliva.

Im Namen der heiligen und unteilbaren Dreieinigkeit Amen. Ich Schambor, Fürst der Pommern, will allen jetzigen und künftigen Söhnen der heiligen Mutter Kirche kund und zu wissen tun, daß ich den geistlichen Männern des Zisterzienserordens, die Gottes Liebe bewog, sich an dem Orte Oliva²⁾ niederzulassen, der in meinem eigenen, aus väter-

¹⁾ Intarsia — die kunstvolle Einlegung von Holz [Ebenholz] in anderes von verschiedener Farbe.

²⁾ ad montem olivarum, d. i. am Ölberg.

lichem Erbe überkommenen Besitz erbaut ist, zum Heil meiner Seele und der Seelen meiner Gattin, meiner Kinder und meiner Vorfahren als ein Vermächtnis zum Unterhalt eben dieser heiligen Brüder sieben Dörfer mit allem Zubehör und allen ihren Einkünften überwiesen und aus meiner Gewalt und Herrschaft in die ihrige übergeben habe. Die Namen der Dörfer, die ich ihnen mit ewiger Freiheit vor Zeugen übergeben habe, sind folgende: Oliva, wo das Kloster erbaut ist, Salcowitz, Clambowi, Sterkow, Stanowe, Granfowi¹⁾, Sintimitz. Auch geben wir ihren Hinterlassen ewige Befreiung von Scharwerk und Dienstbarkeit, ausgenommen bei der Wiedererbauung der Burg und der Brücke in Gdanzc, auch den Zehnten von allen Krügen der genannten Burg, den Zehnten vom Zoll und den Zehnten von Rezk (?). Ueberdies den Zehnten vom Lachsfang in Merczina²⁾ und den zehnten Fisch von Barjzk, auch den Zehnten von allem unserm Vieh. Außerdem Freiheit zu fischen in der See und im Frischen Haß, alle Arten von Fischen: Heringe, Steinbutten und Lachse in unserm ganzen Herrschaftsgebiet, mit allerlei Netzen und Gerätschaften. Auch ihre Schiffe und Sachen befreien wir vom Zoll durch unser ganzes Gebiet. Außerdem geben wir ihnen die Erlaubnis, Mühlen über dem Bache Stricz³⁾ zu erbauen. Gegeben in unserm Schloß Gdanzc⁴⁾ im Jahr 1178 nach der Fleischwerdung des Herrn am 15. Tag vor den Kalenden des April. Zeugen dieser Schenkung sind Herr Eberhardt, Abt von Colbaß, die Priester Heinrich und Hermann, Herr Grimizlaus Gnezota und sein Bruder Martin, Zulis, Heinrich der Kämmerer, Strophä und andere mehr. Indem wir diesem Schreiben unser Siegel aufdrücken, bestätigen wir die Schenkung, und niemand in der Zukunft soll sie aufheben. Wer es versuchen wollte, soll wissen, daß er von Gott verdammt wird. Mit allen denen aber, die diesem Ort seine Rechte wahren und ihm Gutes tun, sei der Friede unseres Herrn Jesu Christi, daß sie schon hier die Frucht ihrer guten Tat genießen und einst auch im Himmel mit ewigem Lohn bei dem höchsten Richter belohnt werden. Amen.

Die mündliche Überlieferung der Mönche behauptet, ebenso wie die Inschrift eines Denkmals in der Klosterkirche, daß der Pommernherzog **Subislaus** (oder Subislaw) im Jahre 1170 das Kloster Oliva gegründet hat, daß er als Greis in Oliva beerdigt ist, daß er zwei Söhne, Sambor und Mestwin, hinterlassen hat, und daß er nach der Tradition der erste Herzog

1) Grenzlan. 2) Merjin. 3) Strieß. 4) Danzig.

der Pommern gewesen ist, der die katholische Religion angenommen hat. Durch Urkunden läßt sich Subislaw nicht nachweisen, ebenso wenig das Jahr 1170 als Jahr der Gründung des Klosters. — Nach 1577 wurden die Gebeine der Herzöge gesammelt und in einem gemeinschaftlichen Grabe im Kloster beigelegt.

2. Aus dem „Themata des Riesenburger Bischofs Erhard von Queiß zum 1. Januar 1525“.

1. Erstlich bishero habt ihr gehalten sieben Sakramente, fortan soll vor allen Dingen eurer Seligkeit Grundfeste sein der Glaube, und sollet nicht mehr Sakramente haben, denn Christus eingesetzt hat, nämlich das heilige Abendmahl und die heilige Taufe.

2. Es soll hinfort kein Bann mehr sein noch gelten

9. Es soll kein Orden mehr sein, weder Mönche noch Nonnen

10. Es sollen Bischöfe sein und bleiben, die da predigen und Gottes Wort rein lehren und auslegen und der Kirche vorstehen.

12. Die Osterfeiertage, Pfingstfeier und Weihnachtsfeier, desgleichen auch die Sonntage soll man halten nach christlicher Weise, wie es Gottes Wort und Ordnung gemäß ist.

13. Es sollen die Gesänge und Gebete in der Kirche deutsch gehalten werden, damit es jedermann verstehe.

16. Die Bilder in Häusern und Kirchen soll man nicht anbeten

18. Die Bruderschaften und Gilden sollen ihre Stiftungen zur Unterhaltung der Armen und anderen gottseligen Gebräuchen wenden und legen.

20. Wer zum heiligen Nachtmahl gehen will, der lasse sich den Priester, seinen Beichtvater, aus Gottes Wort berichten und berichtige sich auch selbst, wie er Brot und Wein nach Christi Einsetzung in beiderlei Gestalt nehmen und genießen soll.

22. Allen Priestern, Mönchen und Nonnen ist unverboden, ihren Orden zu verlassen und in den Ehestand zu treten.

3. Luthers Brief an den Danziger Rat.

Gnade und Friede durch Christum, unsern Heiland.
Ehrsame und Weise, liebe Herren und Freunde!

Auf Euer schriftlich Begehrt habe ich meinen Fleiß getan, um einen geschickten Prediger Euch zu bestellen. Nun hat es



Dr. Martin Luther nach Lukas Cranach
Das Original hängt in der Heiligen Leihquankirche in Danzig

nicht sein wollen, daß Herr Johann Pommer¹⁾, welchen Ihr selbst genannt und begehrt habt, hätte mögen Euch gegeben werden, wie ich gern gesehen hätte; denn unsere Gemeinde hat ihn nicht wollen lassen, auf daß wir allhier auch Leute behielten, durch welche wir andere erziehen und andern Städten dienen möchten: so schicke ich Euch Magister Michael Hähnlein²⁾, einen fast³⁾ frommen, sittigen und gelehrten Mann in allen Stücken, desgleichen ich hier nicht anders weiß, damit hoffe ich, Ihr sollet versorget und bewahret sein, und er Euch täglich je haß⁴⁾ gefallen wird. Denselben empfehle ich Euer Weisheit und Liebden, wollet ihn Euch lassen befohlen sein, so vielmehr er von uns zu Euch in fremde Lande sich begibt, und verschaffen, daß er Eurem Zusagen nach christlich und wohl versorget sei; wie denn Christus und Paulus vielmal lehren: Diejenigen, so uns das Wort lehren, zwiefacher Ehre würdig sind zu halten.

Euch bitte ich, meine lieben Herren und Freunde, wollet ja alles tun und leiden, was sich immer tun und leiden will, damit Ihr Frieden untereinander habt, und zusehen, daß nicht irgend Schwarmgeister unter Euch kommen, wie leider bei uns in Oberdeutschland solche Leute viel Jammer anrichten, wie Euer Weisheiten vielleicht wohl gehöret haben. Ist etwas zu ändern oder zu brechen, es sei Bilder oder was es sei, daß solches nicht durch den gemeinen Mann, sondern durch ordentliche Gewalt des Rates geschehe: damit nicht auch wie anderswo einreißen würde, die Obrigkeit zu verachten, welche doch Gott will gefürchtet und geehrt haben. Insonderheit aber, daß Eure Weisheit darauf sehe, daß man Euch nicht lehre nach dem Gesetze Moses regieren, viel weniger nach dem Evangelium, wie ich in beigelegtem Zettel verzeichnet und diesem Eurem Prediger Herrn Michael befohlen habe, der Euch wohl unterrichten wird, dem gehorchet.

Hiermit Gott befohlen, der Euch stärke und mehre zu seinem Lob und Ehren. Amen.

Datum Wittenberg, am Freitage vor Jubilate 1525.

Martin Luther.

¹⁾ Johann Bugenhagen, Pfarrer in Wittenberg.

²⁾ Michael Meurer, der nach seiner Vaterstadt Hainichen in Sachsen auch „Hähnlein“ genannt wurde.

³⁾ fast = sehr.

⁴⁾ haß = besser, mehr.

Auf dem beigelegten Zettel warnte Luther davor, in falschem Eifer das bestehende Recht zugunsten des Alten Testaments zu ändern, besonders in bezug auf das Zinsnehmen, das wohl durch die christliche Liebe eingeschränkt werden müsse, nicht aber ohne böse Folgen sofort ganz abgeschafft werden könne.

(Aus „Wie Danzig evangelisch wurde“ von Pfarrer Lic. Freitag.)

4. Aus dem Briefe Dr. Martin Luthers an Pankrätius Klemme.

Pankrätius, dem Knechte Gottes in der Kirche Danzigs.

Mit Freuden habe ich Deinen Brief gelesen, in welchem Du von der Frucht des Wortes Gottes in der Kirche Danzigs berichtest. Der Herr, der sein Werk durch Dich angefangen hat, der möge es auch vollenden. Was Du von dem Gebrauch des Sakramentes schreibst¹⁾, nämlich, daß es von allen ersehnt werde, das Edikt des Königs und der Bischöfe aber dem entgegenstehen, so ist dies meine Meinung: Wenn sie so stark im Glauben wären, daß sie den Willen Gottes über den Willen der Menschen zu setzen wagten, so wünschte ich wohl, daß sie es versuchten. Vielleicht wird der Rat, wenn er es nicht hindert, sondern geschehen läßt, sich beim Könige zu entschuldigen haben, nämlich, daß es nicht seines Amtes sei, den Dienst der Kirche zu leiten noch zu ändern, d. h. Gott lehren. Denn als der König selbst das Wort hinderte, war es eine andere Zeit, ein anderer Grund, nämlich die bürgerliche Uneinigkeit in der Stadt. Jetzt, da sie einig sind und das zugelassen haben, was das Größere ist, nämlich das Wort, warum nicht auch das, was das Kleinere ist? Denn in der Not kann der Mensch das Sakrament entbehren, nicht aber das Wort. Verlasse die Kirche nicht, sondern lehre standhaft das Wort des Sakramentes.

Aus Wittenberg, am 7. März 1543. M. L.

(Aus dem „Handbuch für die Evangelischen in Danzig.“)

5. Zwei Urkunden über die Gründung des Kirchspiels Chiensdorf im Kleinen Werder.

a) Wir Gustav Adolf von Gottes Gnaden König der Schweden, Goten und Wenden, Großfürst von Finnland, Herzog

¹⁾ Pankrätius Klemme predigte zwar evangelisch, durfte aber die Sakramente nicht nach evangelischer Weise spenden.

in Livland und Carelien, Herr über Ingermannland, tun kund, daß unser Untertan, der wohlgelehrte Herr Georgius Severus, untertänigt zu unserer Kenntnis gebracht hat, daß nachfolgende Dörfer Campenau, Markushof, Thiergart, Alt- und Pr.-Rosengart seit langer Zeit zu einem Kirchspiel gehört haben, und er es auch eine Zeitlang ohne Hindernisse besessen und genossen hat, und daß einige derselben Dörfer ohne gesetzlichen Grund sich davon abge sondert haben, demütig uns bittend, wir wollten gnädigst die Anordnung treffen, daß sie auch fernerhin unter ein Kirchspiel gehören mögen; weswegen und weil eine solche Absonderung nicht allein ihrer Kirche zu großer Verkleinerung und Schaden, sondern auch früheren darüber gegebenen Privilegien zur Verachtung gerät, verordnen und befehlen wir hiermit, sowie wir auch ernstlich und ausdrücklich statuieren, daß diese alte Foundation auch hernach gehalten und nicht im geringsten Maße verkleinert oder verändert werden soll. Wir befehlen deshalb strengstens allen, wer sie auch wären, welche in den betreffenden fünf Dörfern bauen und wohnen, daß sie vorgemeldeten Georgium Severum, wie auch seine gesetzlichen Nachfolger, als ihren rechten Kirchenhirten anerkennen, ihm gutwillig und zu rechter Zeit alle Gerechtigkeit gewähren, welche sie nach alten Statuten und Rezesen ihrem Pastor zu tun schuldig und pflichtig sind, und seine Vorgänger auch erhalten haben. Hiernach haben sich alle zu richten bei unserer Ungnade und gebührlischen Strafe.

Datum in unserm Feldlager bei W o r m d i t t ,
den 9. Oktober 1627.

Gustavus Adolphus.

(L. S.)

(Übersetzt von Max Coeppen.)

b) Es wird hierdurch jeder manniglich, insonderheit denen, so daran gelegen, kund und zu wissen getan, daß zur Ehre Gottes auf untertäniges Anhalten der evangelischen Holländer im Kleinen Werder von wegen und im Namen Ihrer Königl. Majestät, unsers allergnädigsten Herrn Ihrer Excellenz für gut und heilsam befunden haben, daß auf Thiensdorf ein verordnetes Kirchspiel möge angelegt und gestiftet werden. Es sind dazu verordnet und bestätigt nachfolgende Dörfer, als Markushof, Altrosengart, Eschenhorst, Thiensdorf, Kuckuck, Schwansdorf, Wengeln, Reichhorst,

Rosenort, Hohenwalde und Baalau. Damit aber der Kirchbau desto leichter fallen und die Kirche nachmals unterhalten werden können, haben Ihre Excellenz dazu verordnet drei Hufen auf Chiensdorf, die jährlich der Kirche ihren gewöhnlichen Zins erlegen sollen. Und soll der Prediger, der eine Hufe besizet, von Zins und allen Unterpflichten frei genießen. Jedoch das alles zur allergnädigsten Ratifikation höchstgedachter Königlichen Majestät.

Zu Urkund mit Ihrer Hoherwählten Excellenz eigener Handschrift bekräftigt.

Elbing, 13. September 1631.

Axel Ohsenstern.

Diese Urkunde wurde von dem polnischen Könige bestätigt, aber die drei Hufen sind nie angewiesen worden.

(Nach „Harnoch: Chronik und Statistik der evangl. Kirchen Ost- und Westpreußens.“)



Inhaltsverzeichnis.

Zur Einführung	3
I. Die ersten Glaubensboten im Weichsellande.	
1. Dorchristliche Religionen	5
2. Das Christentum dringt nach Osten vor	5
3. Die Klöster als Mittelpunkt deutscher Kultur	8
4. Bischof Christian von Preußen	8
5. Der Deutsche Ritterorden	9
II. Aus der Blütezeit des Deutschen Ordens.	
1. Das tägliche Leben der Ritter	10
2. Kirche und Schule zur Ordenszeit	11
III. Verfall des Deutschen Ritterordens.	
1. Sittlicher Verfall	11
2. Äußere Gründe des Unterganges	12
3. Die Hussitenkriege	12
4. Ein Bild mittelalterlicher Frömmigkeit	12
IV. Die Reformation im Weichselgau.	
1. Aufnahme der Lehre Luthers im Preußenlande	14
2. Die Reformation im herzoglichen Teil des Weichselgaaes	14
3. Thorn, Elbing und das Werder	15
4. Die Reformation in Danzig	16
5. Das Danziger Landgebiet	18
6. Die Reformation in Polen	20
V. Die Gegenreformation.	
1. Stanislaus Hosius	20
2. Elbing	22
VI. Die Schwedisch-polnischen Kriege.	
1. Allgemeines	22
2. Gustav Adolf	22
3. Der Nordische Krieg	24
VII. Wie im achtzehnten Jahrhundert Kirchen gebaut wurden	
	24
VIII. Das Thorer Blutbad.	
1. Der Gewaltakt in Thorn	25
2. Die Zustände in Polen	26
IX. Friedrich der Große, der Retter des Weichselgaaes.	
1. Die erste Teilung Polens	27
2. Danzig und Thorn	29

X. Das neunzehnte Jahrhundert.

1. Die kirchliche Union	29
2. Neue Gotteshäuser	30
3. Die Mennoniten	30
4. Kleinere Gemeinschaften	31

XI. Die Innere Mission.

1. Ältere Anstalten	32
2. Im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert	32
3. Das Diakonissen-Mutter- und Krankenhaus in Danzig	33
4. Sonstige Veranstaltungen der Inneren Mission	34
a) Die Danziger Bibelgesellschaft	34
b) Die Danziger Stadtmision	34
c) Die Herbergen zur Heimat	35
d) Die Diaspora-Anstalten in Bischofswerder	36

XII. Evangelische Vereinstätigkeit.

1. Der Evangelische Arbeiterverein in Danzig	36
2. Der Evangelische Verein junger Männer	36
3. Männer-, Jünglings- und Jungfrauenvereine	36
4. Die Frauenhilfe und der Evangelisch-kirchliche Hilfsvereine	36
5. Der Danziger Heidenmissions-Verein	37
6. Der Gustav-Adolf-Verein	37
7. Der Evangelische Bund	39
8. Der Vaterländische Frauenverein	39

XIII. Ausblick 39

XIV. Christliche Kunst im Weichselgau.

1. Die Baukunst	40
2. Plastik und Holzschneidekunst	43
3. Malerei	47
4. Glocken und Glockenspiele	52
5. Orgeln	53
6. Taufbecken und Taufkapellen	53

XV. Anhang: Urkunden.

1. Die Gründung des Klosters Oliva	55
2. Aus dem „Themata des Klesenburger Bischofs Erhard von Queiß zum 1. Januar 1525	57
3. Luthers Brief an den Danziger Rat	57
4. Luthers Brief an Pankratius Klemme	60
5. Zwei Urkunden über die Gründung des Kirchspiels Thiensdorf im Kleinen Werder	60

Benutzte Quellen

Zeittafel

} 3. u. 4.
} Deckelfseite

Verzeichnis der benutzten Quellen.

1. Altchristliche Glaubensboten in Westpreußen. Don E. Blech.
2. Die Reformation in Westpreußen. Don Pfarrer Lic. H. Freitag.
3. Wie Danzig evangelisch wurde. Don Pfarrer Lic. H. Freitag.
4. Anna Knade, die erste westpreußische Pfarrfrau. Don Walther Domanski.
5. Die Reformation in Danzig. Don W. Reinhard.
6. Die Provinz Westpreußen. Don Dr. F. W. F. Schmitt.
7. Handbuch für die Evangelischen in Danzig. Herausgegeben vom Vorstand des Parochialverbandes Evangelischer Kirchengemeinden in Danzig.
8. Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Marienburg. Don Bernhard Schmid.
9. Geschichte von Ost- und Westpreußen. Don Dr. Karl Lohmeyer.
10. Die Provinz Westpreußen in Wort und Bild. Don P. Gehrke u. a.
11. Chronik und Statistik der evangelischen Kirchen von Ost- und Westpreußen. Don Harnoch.
12. Chronik der Kirche Stalle. Don Pfarrer Warm.
13. Die evangelischen Märtyrer in Thorn 1724. Don Pfarrer Jacoby.
14. Armen- und Wohltätigkeitspflege von Stadtrat Coop in „Die Stadt Danzig,“ herausgegeben vom Magistrat der Stadt Danzig.
15. Marienburg. Schloß und Stadt in Preußen. Don Wilhelm Schwandt.
16. Westpreußen und der Gustav-Adolf-Verein. Don Oberkonsistorialrat D. Koch im 42. Jahrgang des „Daheim“.
17. Geschichte der Freien Stadt Danzig. Don L. Mahlau.
18. Bilder aus der Kirchengeschichte des Weichselganges und der Freien Stadt Danzig in „Kafemanns Religionsbuch“, herausgegeben von L. Mahlau und M. Kadak.
19. Friedrich der Große und Westpreußen. Don Gustav Freitag.
20. Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins, Heft XXVII.
21. Kirchengeschichte von Ost- und Westpreußen von Turowski.
22. Danzig. Ein Beitrag zur deutschen Kulturkunde. Don Tesdorpf und Haberfeld.

Zeittafel zur Kirchengeschichte des Weichselgaaues.

- 966 Herzog Mieszko von Polen wird Christ.
 997 Adalbert von Prag predigt bei Danzig und stirbt den Märtyrertod.
 1009 Bruno von Querfurt wird erschlagen.
 1170 Gründung des Klosters Oliva. Herzog Subislaw I.
 1215 Der Mönch Christian wird „Bischof von Preußen“.
 1230—1283 Der Deutsche Ritterorden erobert das Preußenland.
 1309 Danzig kommt unter die Ordensherrschaft.
 1343 Grundsteinlegung der Marienkirche in Danzig.
 1433 Die Hussiten vor Danzig.
 1454—1466 Der Dreizehnjährige Städtekrieg. Westpreußen und Danzig unter polnischer Oberhoheit.
 1521, 16. Juli Jakob Hegge predigt zum erstenmal am Fuße des Hagelsberges in evangelischem Sinne.
 1525, 1. Januar Thematata des Bischofs Erhard von Queiß.
 1525 Herzog Albrecht I. führt in Preußen die Reformation ein.
 1525, 4. Juni Michael Meurer predigt in St. Marien. Jakob Knade. Jakob Hegge.
 1526 König Sigismund I. unterdrückt die Reformation in Danzig.
 1536 Pankratius Klemme wird Pastor an St. Marien.
 1626 Gustav Adolf in Westpreußen.
 1724 Das Thorner Blutbad.
 1772 Erste Teilung Polens. Friedrich d. Gr. erwirbt Westpreußen.
 1793 Zweite Teilung Polens. Danzig wird preußisch.
 1814 Gründung der Danziger Bibelgesellschaft.
 1826 Gründung des Danziger Heidenmissionsvereins.
 1839 Direktor Lösslin gründet die erste Kleinkinder-Bewahranstalt in Danzig.
 1844 Gründung des Danziger Gustav-Adolf-Vereins.
 1857 Gründung des Diakonissen-Krankenhauses in Danzig, das 1862 ein Diakonissen-Mutterhaus wird.
 1892 Diaspora-Anstalten in Bischofswerder.
 1919 Danzig wird „Freie Stadt“. Pommerellen wird an Polen abgetreten.

Verlagsbuchhandlung
A. W. Kafemann G. m. b. H.



Danzig

Ostdeutsches
Heimatgeschichtsbuch

Von L. Mahlau und J. Fuhlbrügge
Pro Heft 0.75 Gulden oder 0.60 Goldmark

- Heft 1: Ostdeutsches Sagenbuch
Heft 2: Geschichte d. Freien Stadt Danzig einschl. Pommerellens
und des alten Preußenlandes
Heft 3: Geschichte des alten deutschen Reiches bis zum Jahre 1806
Heft 4: Brandenburgisch-preussisch-deutsche Geschichte
Heft 5: Staats- u. Bürgerkunde f. deutsche Schulen d. Ostens
Gesamtausgabe in 1 Bände 3.— Guld. oder 2.50 Goldm.

Aus einem Presseurteil:

Es ist einfach erstaunlich, wie die Herausgeber die schwere Aufgabe zu lösen gewußt haben, auf knappstem Raum (in fünf Heften von rund zwei bis vier Druckbogen Umfang) die deutsche Geschichte in ihren wesentlichen Ereignissen so zu schildern, daß sie als ein abgerundetes Gesamterlebnis in den jugendlichen Gemütern, die sich mit ihr zu beschäftigen haben, haften bleibt: der Glaube an Deutschlands Zukunft soll der heranwachsenden Jugend geweckt und gestärkt werden, und dieses Ziel kann, wie die Herausgeber sehr richtig empfunden haben, nicht durch Aufzählung einer unübersehbaren Menge von Tatsachen, Ereignissen und Zahlen erreicht werden, sondern vielmehr durch Konzentrierung der Fülle aller Ereignisse auf das Wesentliche. Jeder Deutsche kann dieses im schönsten Sinn erzieherische Wert mit herzlichem Vertrauen willkommen heißen.

Verlagsbuchhandlung A. W. Kafemann G. m. b. H.



D a n z i g

Danzigs Geschichte

von Dr. Erich Keyser
Gebunden 4.50 Gulden, 3.50 Goldmark

Seit der Abtrennung vom Mutterlande ist die Geschichte seiner Heimatstadt für jeden Danziger von besonderem Interesse. Dr. Keyser's Werk bringt eine allgemein verständliche, in flottem Stil gehaltene, auf wissenschaftlichen Forschungen beruhende Darstellung der Geschichte Danzigs. Ein lebensvolles Heimatbuch, das für Danzigs Deutschum zeugt.

Danzigs Entwicklung

von Dr. Erich Keyser
Kart. 0.70 Gulden, 0.55 Goldmark

Diese Schrift will in gedrängter Form die Entwicklung des Freistaates Danzig von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart darstellen. Der Jugend, sowie allen, die sich schnell und zuverlässig über die große Vergangenheit der alten Hansestadt unterrichten wollen, sei dieses Büchlein empfohlen.

D a n z i g

von Tesdorpf-Haberfeld
3.— Gulden, 2.25 Goldmark
Ein Beitrag zur deutschen Kulturkunde.

Literaturgeschichte von Westpreußen

von Bruno Pompecki
5.50 Gulden, 4.50 Goldmark

Als einzige umfassende Literaturgeschichte Westpreußens für Wissenschaftler wie für Laien von gleicher Bedeutung.

Volkstunde von Ost- und Westpreußen

von E. Schnippel
Gebunden 2.— Gulden, 1.50 Goldmark

Es ist vieles vergessen von alten Gebräuchen in unserer Heimat. Man muß schon in den entlegenen Dörfern suchen, um auf altes Gold zu stoßen, und der Verfasser hat Mühe und Kosten, was des Aufhebens wert ist.

Druck von A. W. Kafemann G. m. b. H., Danzig.

MAHLAU

L.



ELBLĄG

WOJEWÓDZKA
BIBLIOTEKA PUBLICZNA

IV. 8. 7

Druck von A. W. Kafemann G. m. b. H., Danzig.